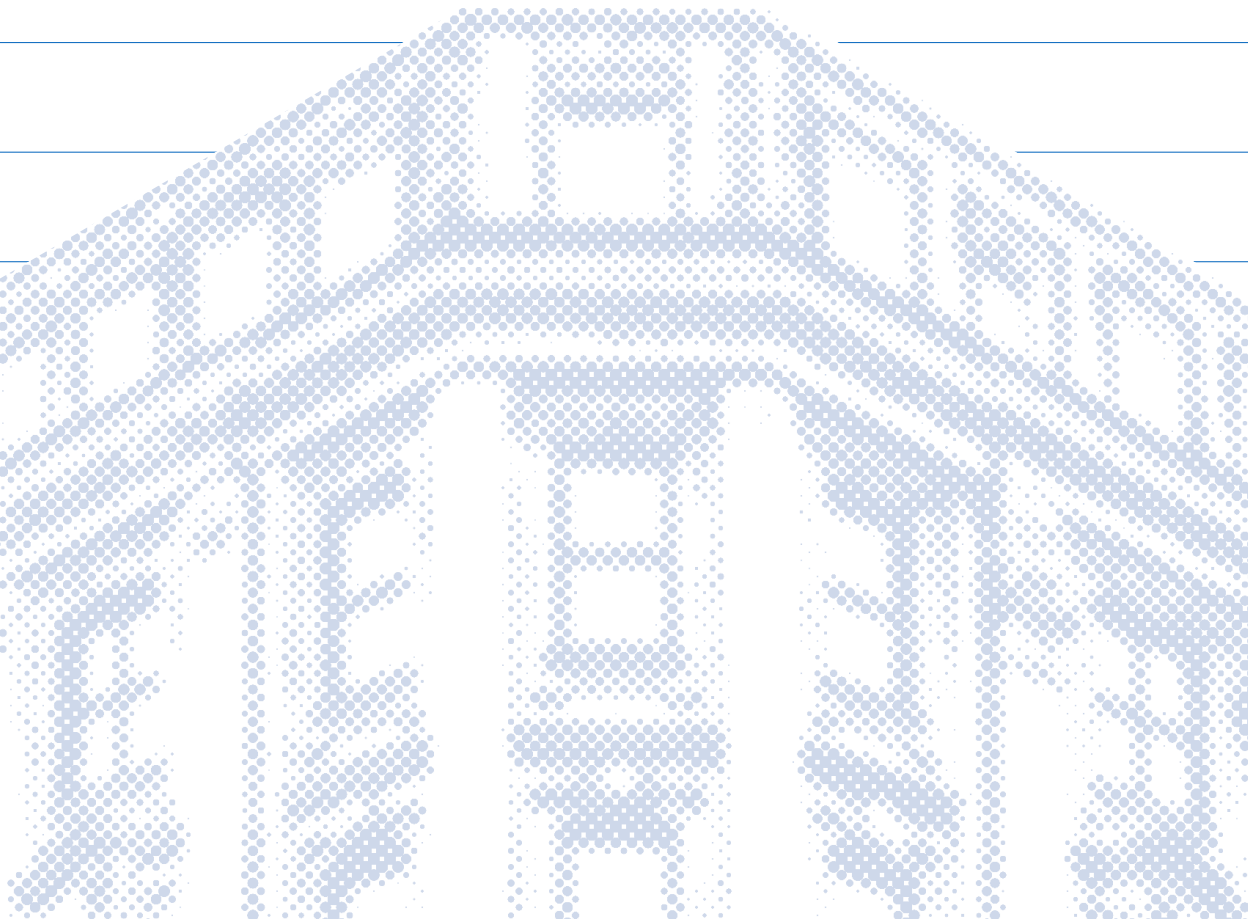


IHF

Bayerisches Staatsinstitut für
Hochschulforschung und Hochschulplanung

JAHRESBERICHT 2015



Impressum

Jahresbericht 2015

Herausgeber: Bayerisches Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung

Prinzregentenstraße 24, 80538 München

Tel. 089/2 1234-405, Fax 089/2 1234-450

E-Mail: Sekretariat@ihf.bayern.de

Internet: <http://www.ihf.bayern.de>

Redaktion: Dr. Lydia Hartwig, Dr. Manuela Gronostay, Dr. Ulrich Scharmer

Bayerisches Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung

Graphische Gestaltung: Haak & Nakat, München

Satz: Dr. Ulrich Scharmer, München

Druck: Steinmeier, Deiningen

ISSN 1869-0637

IHF

Bayerisches Staatsinstitut für
Hochschulforschung und Hochschulplanung

JAHRESBERICHT 2015

BAYERISCHES STAATSIKITUT FÜR
HOCHSCHULFORSCHUNG UND HOCHSCHULPLANUNG

Leitung: Prof. Dr. Isabell Welpé

Inhalt

Rückblick auf das Jahr 2015	2
Das Bayerische Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung (IHF): Organisation und Profil	4
Projekte des Jahresarbeitsprogramms 2015	5
Governance und Daten zur strategischen Planung	7
Studium, Studierende und Digitalisierung in der Lehre	10
Absolventen und Arbeitsmarkt	20
Leistungsträger und Stakeholder im Hochschulbereich	31
Herausgabe der Zeitschrift „Beiträge zur Hochschulforschung“	35
Wissenschaftliche Tätigkeiten außerhalb des Jahresarbeitsprogramms 2015	36
Bibliothek und Dokumentation	50
Personal und Ausgaben	52
Anhang	
Jahresarbeitsprogramm 2016	56
Errichtungsverordnung vom 18. Dezember 1972 in der Fassung vom 1. Januar 1983, zuletzt geändert durch Verordnung vom 12. September 2000	57

Rückblick auf das Jahr 2015

Das Jahr 2015 war ein ereignisreiches Jahr für die wissenschaftliche Arbeit im IHF. Neue Ideen und Impulse sind in die Arbeit des Instituts eingeflossen, die in der Vielfalt der Projekte und Arbeiten in diesem Jahresbericht zum Ausdruck kommen. Auf Initiative der neuen wissenschaftlichen Leiterin wurden im Rahmen eines Workshops gemeinsame strategische Ziele entwickelt und neue Themenfelder abgesteckt. Das IHF kann dazu auf die breite methodische Expertise der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus unterschiedlichen Disziplinen setzen. Es arbeitet mit anderen Einrichtungen der Hochschulforschung in Deutschland zusammen, insbesondere mit dem Deutschen Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW) im Bereich der Absolventenforschung sowie mit vielen regionalen und überregionalen Institutionen im Bildungsbereich – sowie vor allem mit und für die bayerischen Hochschulen.

Ein eindrucksvolles Beispiel für diese ausgezeichnete Zusammenarbeit und Vernetzung war ein Symposium zu dem Thema „Governance, Performance and Leadership of Public and Research Organizations“ mit ca. 260 Teilnehmerinnen und Teilnehmern, welches das IHF gemeinsam mit der Nachwuchsgruppe „The Many Faces of Academic Success“ des Lehrstuhls für Strategie und Organisation der Technischen Universität München am 15. und 16. Juli 2015 in der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München ausrichtete. Das Symposium widmete sich den Wirkungen des New Public Management auf Führung und Leistungsmessung in Forschungs- und öffentlichen Organisationen.

Das IHF hat durch seine institutionelle Förderung die Möglichkeit, langfristige Forschungsvorhaben zu realisieren. Ein solches Forschungsprojekt ist das seit 2005 etablierte Bayerische Absolventenpanel (BAP), das eng mit dem DZHW abgestimmt ist und repräsentative Aussagen zu den Bildungs- und Berufswegen bayerischer Hochschulabsolventinnen und -absolventen auf Länder- und auf Fächerebene ermöglicht. Seit 2015 sind alle Abschlüsse und Studienfächer einbezogen, auch die Staats-examensstudiengänge (Rechtswissenschaften, Medizin, Pharmazie, Lehramt). Im vergangenen Herbst sind über 50.000 Absolventinnen und Absolventen des Prüfungsjahrgangs 2013/2014 angeschrieben worden. Erstmals wurden im Rahmen des BAP 2012 auch Absolventinnen und Absolventen dualer Studiengänge befragt, die Ergebnisse werden in diesen Tagen veröffentlicht.

Mit den umfangreichen und vielseitigen Daten des BAP lassen sich aktuelle Fragestellungen aus Wissenschaft, Politik und Praxis beantworten. Ergänzend bietet das IHF auf Wunsch einiger Hochschulen im Rahmen der Bayerischen Absolventenstudien (BAS) häufigere und auf die Bedürfnisse des Qualitätsmanagements zugeschnittene Absolventenbefragungen an, die speziell für die Akkreditierung sowie die Studiengangsplanung und -weiterentwicklung genutzt werden. Die Pilotphase dieses Projekts,

an der 15 bayerische Hochschulen teilgenommen haben, konnte Mitte 2015 erfolgreich abgeschlossen werden.

Auch zwei größere Drittmittelprojekte wurden 2015 am IHF bearbeitet. Zum dritten Mal beteiligte sich das Institut an der Erarbeitung des vom Bundesministerium für Bildung und Forschung initiierten und geförderten „Bundesberichts wissenschaftlicher Nachwuchs“. Es ist Mitglied im Herausgeberkonsortium und erarbeitete die Teilstudie „Entscheidungen und Übergänge zur Promotion“ in Kooperation mit dem DZHW. Das IHF ist darüber hinaus verantwortlich für die wissenschaftliche Begleitung des Verbundprojekts „Hochschuldidaktik MINT“ zur Verbesserung der Hochschuldidaktik in mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern, das im Rahmen des Bund-Länder-Programms für bessere Studienbedingungen und mehr Qualität in der Lehre gefördert wird.

Eine landesweite Professorenbefragung zur Erfassung des Meinungsbilds von Professorinnen und Professoren zu zentralen Themen des Hochschulbetriebs erbrachte wichtige Ergebnisse, die bereits während der Auswertungsphase von Wissenschaftsministerium und Landtag nachgefragt werden. Weitere Forschungsarbeiten konzentrieren sich auf die Bedeutung der Hochschulen in ihrer Funktion als regionaler Standortfaktor, insbesondere in strukturschwachen Regionen.

Um neue Themenfelder zu eröffnen bzw. bestehende zu erweitern, insbesondere zu den Bereichen Hochschule 4.0, Digitalisierung und Governance, wurden mehrere Drittmittelanträge gestellt, über die zum Teil noch nicht entschieden ist.

Entsprechend seines Dienstleistungsauftrags hat das Institut dem Wissenschaftsministerium auch 2015 Berichte zur Entwicklung der Studierendenzahlen und zur Verwendung der Stundenzuschüsse vorgelegt. Zudem erarbeitete und dokumentierte das IHF zwei Varianten eines Modells, in dem die Auslastung der Hochschulen über das gesamte Fächerspektrum abgebildet und berechnet werden kann.

Es bleibt eine Herausforderung für die Zukunft, neben langfristigen und umfangreichen empirischen Forschungsvorhaben sowie regionalen Schwerpunkten auf neue und aktuelle Forschungsthemen sowie auf kurzfristige Anfragen, Kooperationsangebote und Drittmittelausschreibungen zu reagieren.



Prof. Dr. Isabell Welpé



Dr. Lydia Hartwig

Das Bayerische Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung (IHF): Organisation und Profil

Das Bayerische Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung (IHF) ist eine Forschungseinrichtung im Bereich des Bayerischen Staatsministeriums für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst (StMBW). Es führt Forschungsarbeiten auf hochschulpolitisch aktuellen Feldern durch und stellt dem Bayerischen Wissenschaftsministerium, dem Bayerischen Landtag und den Hochschulen zuverlässige Planungs- und Entscheidungsgrundlagen zur Verfügung. Ein wichtiger Bereich ist die Unterstützung und Beratung der bayerischen Hochschulen.

Gegenwärtig stehen folgende Themenschwerpunkte im Vordergrund der wissenschaftlichen Arbeit:

- Steuerung von Hochschulen,
- Studium und Studierende,
- Übergänge Schule – Hochschule – Beruf,
- Forschung und wissenschaftliches Personal.

Das IHF erarbeitet wissenschaftliche Grundlagen für hochschulpolitische Entscheidungen. Im Rahmen seiner Themenschwerpunkte stellt es wissenschaftliche Kompetenzen aus unterschiedlichen Fachgebieten für die Durchführung umfangreicher und komplexer Forschungsarbeiten zur Verfügung. Hierzu zählen empirische Untersuchungen und Befragungen, statistische Auswertungen und Prognosen, konzeptionelle Untersuchungen und Entwürfe, die Durchführung von Evaluationen sowie Literaturrecherchen etc. Die Arbeit des Instituts ist wissenschaftlich unabhängig und erfolgt in engem Austausch mit den Hochschulen. Das IHF ist in nationale und internationale Netzwerke der Hochschulforschung eingebunden und wirkt nach außen durch Veröffentlichungen und Vorträge, Veranstaltung von Tagungen sowie gezielte Öffentlichkeitsarbeit.

Die Forschungsarbeiten des IHF werden jedes Jahr in einem Arbeitsprogramm festgelegt, das mit dem Wissenschaftsministerium abgestimmt wird.

Für das Jahr 2015 wurde mit dem Bayerischen Staatsministerium für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst folgendes Arbeitsprogramm vereinbart. Daran orientiert sich auch die Darstellung in diesem Jahresbericht.

Arbeitsprogramm des Jahres 2015

Projekt-Nr.	Projekttitel
1	Governance und Daten zur strategischen Planung
1.1	Monitoring der Entwicklung der Studierendenzahlen im Zuge des Ausbauprogramms der staatlichen Universitäten und Fachhochschulen in Bayern
1.2	Transparenz in Auslastung und Bedarf
1.3	Leistungsdaten der bayerischen Hochschulen
2	Studium, Studierende und Digitalisierung in der Lehre
2.1	Berufsentwicklung von Absolventen dualer Studiengänge
2.2	Auswertung der Umfrage zur Verwendung der Studienzuschüsse
2.3	Wissenschaftliche Begleitung eines Verbundprojekts zur Verbesserung der Hochschuldidaktik in mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern (HD MINT)
2.4	Flexibilisierung von Studienformen
2.5	Öffnung der bayerischen Hochschulen für beruflich Qualifizierte ohne schulische HZB (nicht-traditionelle Studierende)
3	Absolventen und Arbeitsmarkt (Längsschnittstudie, wird mit wechselnden Themen fortgeschrieben)
3.1	Langfristiger beruflicher Erfolg und Zufriedenheit? Bayerische Absolventen zehn Jahre nach dem Abschluss
3.2	Vorbereitung und Durchführung der Befragung des Absolventenjahrgangs 2013/2014 zu Studium und Berufseinstieg im Rahmen des Bayerischen Absolventenpanels (BAP)
3.3	Absolventen der Medizin: Kompetenzentwicklung, wissenschaftliche Weiterqualifikation und berufliche Orientierung
3.4	Absolventen der Lehramtsstudiengänge: Kompetenzentwicklung, Berufsvorbereitung und Übergang ins Referendariat
3.5	Bayerische Absolventenstudien (BAS)
3.6	Berufliche Entwicklung von Hochschulabsolventen durch die Nutzung sozialer Kontakte (Dissertation)
4	Leistungsträger und Stakeholder im Hochschulbereich
4.1	Regionale Nachfrageeffekte von Hochschulstandorten in Bayern
4.2	Durchführung einer landesweiten Professoren-Befragung
4.3	Bundesbericht Wissenschaftlicher Nachwuchs 2017 (BuWiN)
5	Herausgabe der Zeitschrift „Beiträge zur Hochschulforschung“

1 Governance und Daten zur strategischen Planung

1.1 Monitoring der Entwicklung der Studierendenzahlen im Zuge des Ausbauprogramms der staatlichen Universitäten und Fachhochschulen in Bayern

Gegenstand:

Um der steigenden Anzahl der Studierenden infolge des doppelten Abiturjahrgangs und der Aussetzung der Wehrpflicht im Jahr 2011 ein adäquates Studienangebot zu unterbreiten, hat die bayerische Staatsregierung ein umfassendes Ausbauprogramm der staatlichen Universitäten und Hochschulen für angewandte Wissenschaften aufgelegt. Um die Nachfrage des Studienangebots durch die Studierenden zu überprüfen, Fehlentwicklungen zu vermeiden und Nachsteuerungsbedarf zu erkennen, wird im Rahmen dieses Projekts die Entwicklung der Studienanfänger- und Studierendenzahlen getrennt nach Hochschulen und Studienfeldern kontinuierlich verfolgt.

Aktueller Stand:

Nach Vorliegen der Daten aus der amtlichen Hochschulstatistik für das Studienjahr 2014 wurde im Frühjahr 2015 ein Bericht zur Entwicklung der Studienanfänger- und Studierendenzahlen an den staatlichen Universitäten und staatlichen Hochschulen für angewandte Wissenschaften in Bayern erstellt. Der Bericht mit Grafiken und Tabellen wurde dem Wissenschaftsministerium übermittelt und im Rahmen der 24. Sitzung des Lenkungsausschuss „Steigende Studierendenzahlen“ am 23.6.2015 behandelt.

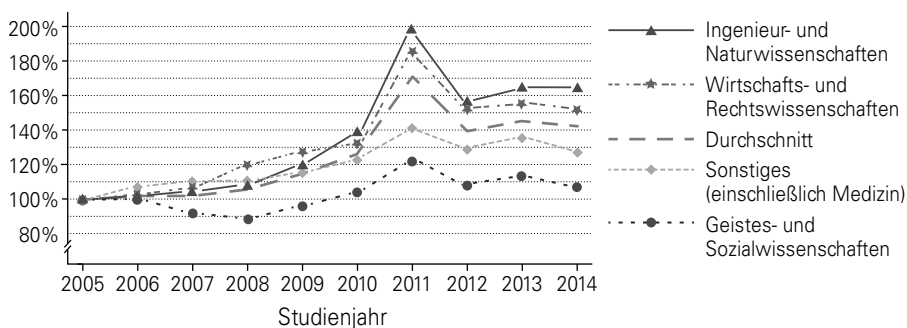
Ergebnisse:

Im Studienjahr 2014 (Sommersemester 2014 und Wintersemester 2014/2015) waren insgesamt rund 66.000 Studienanfänger an den staatlichen Universitäten und Hochschulen für angewandte Wissenschaften in Bayern zu verzeichnen. Gegenüber dem Vorjahr ist dies ein Rückgang von rund 1.600 Studienanfängern bzw. -2,4 Prozent. Die Entwicklung ist an den Universitäten und Hochschulen für angewandte Wissenschaften unterschiedlich verlaufen. An den Universitäten ist die Anzahl der Studienanfänger um 1.681 (-3,9%) gegenüber dem Vorjahr zurückgegangen, während an den Hochschulen für angewandte Wissenschaften ein geringer Zuwachs von 53 Studienanfängern (+0,2%) stattfand. Die Zahl der Studierenden insgesamt ist seit 2005 fast kontinuierlich gestiegen und hat im Wintersemester 2014/2015 mit rund 340.000 einen weiteren neuen Höchststand erreicht. Gegenüber dem Vorjahr entspricht dies einer Steigerung um rund 11.000 Studierenden bzw. +3,4 Prozent.

Zur Beurteilung des Ausbauprogramms wurde der Zeitraum vom Basisjahr 2005 bis 2014 untersucht. Im Jahr 2014 sind im Vergleich zu 2005 insgesamt rund 19.500 zusätzliche Studienanfänger immatrikuliert, die sich ungefähr hälftig auf die Universitäten und Hochschulen für angewandte Wissenschaften verteilen. Von den insgesamt rund 19.500 zusätzlichen Studienanfängern haben rund 11.700 ein Studium in der Gruppe

der Ingenieur- und Naturwissenschaften begonnen, den sogenannten MINT-Fächern (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik). Hinsichtlich der Entwicklung getrennt nach Studienfeldern zeigt sich deshalb auch der stärkste Zuwachs in der Gruppe der Ingenieur- und Naturwissenschaften (MINT-Fächer). Die Zahl der Studienanfänger hat sich dort gegenüber dem Basisjahr 2005 um rund 64 Prozent erhöht. Der zweitgrößte Zuwachs tritt mit rund 51 Prozent in der Gruppe der Wirtschafts- und Rechtswissenschaften auf.

Abbildung 1: Entwicklung der Studienanfängerzahlen an den staatlichen Universitäten und staatlichen Hochschulen für angewandte Wissenschaften in Bayern nach Studienfeldgruppen



Quelle: Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung, eigene Berechnungen

Im Ergebnis zeigen sich – mit leicht unterschiedlichen Entwicklungen an den einzelnen Hochschulen – weiterhin sehr hohe Studienanfängerzahlen, die deutlich über dem Niveau aus dem Jahr 2005 liegen, insbesondere an den Hochschulen für angewandte Wissenschaften und in den MINT-Fächern. Damit setzt sich im Wesentlichen die geplante Entwicklung im Sinne der Ausbauplanung fort.

Volker Banschbach

1.2 **Transparenz in Auslastung und Bedarf**

Gegenstand:

Eine Berechnung der vorhandenen Kapazitäten (Studienplätze) an den Hochschulen erfolgt in Bayern nur für zulassungsbeschränkte Studiengänge. Für die Zwecke einer umfassenden Hochschulplanung sind jedoch Informationen über die Auslastung nicht zulassungsbeschränkter Studienangebote wichtig. In einer gemeinsamen Arbeitsgruppe mit Vertretern des Wissenschaftsministeriums wurde daher ein Berechnungsmodell entwickelt, welches die Auslastung der Hochschulen für das gesamte Fächerspektrum abbildet. Dabei liegt der Fokus auf einem einheitlichen Berechnungsverfahren, das für alle Hochschulen gleichermaßen geeignet ist.

Aktueller Stand:

Auf der Grundlage der Beschlussfassung im Lenkungsausschuss Hochschulrechnungswesen hat das IHF zur Ermittlung der Auslastung der staatlichen Universitäten und Hochschulen für angewandte Wissenschaften das sogenannte IHF-Basismodell 2012 entwickelt. Die Berechnungen basieren auf Daten der amtlichen Hochschulstatistik, so dass sich ergänzende Datenmeldungen seitens der Hochschulen erübrigen.

Der Lenkungsausschuss Hochschulrechnungswesen hat das IHF gebeten, das sogenannte IHF-Basismodell 2012 zur Transparenz in Auslastung und Bedarf zu überarbeiten, die Änderungswünsche der Hochschulen zu prüfen und mitzuteilen, welche der Anpassungen berücksichtigt werden können. Das IHF hat sich intensiv mit den Änderungsvorschlägen der Hochschulen befasst und in mehreren Besprechungen mit Vertretern der Hochschulen und des Wissenschaftsministeriums versucht, alle Dissenspunkte einvernehmlich zu klären. Dennoch sind einige Punkte verblieben, bei denen keine einvernehmliche Lösung gefunden werden konnte.

In dem „Bericht zur Transparenz in Auslastung und Bedarf“ vom 22.5.2015 (IHF-Drucksache 3/2015) hat das IHF ein Berechnungsmodell vorgelegt und zu allen verbliebenen Dissenspunkten mit den Hochschulen eine Umsetzungsmöglichkeit vorgeschlagen. Dieses „IHF-Modell 2015“ wurden in der Sitzung des Lenkungsausschuss Hochschulrechnungswesen am 1.7.2015 ausführlich besprochen. Dabei wurde alternativ auch ein Kompromissvorschlag zu den Dissenspunkten entwickelt. Das Wissenschaftsministerium hat daraufhin das IHF gebeten, beide Varianten parallel zu berechnen und die Modelle zu dokumentieren. Die Umsetzung und Dokumentation der beiden alternativen Modelle zur Auslastungsberechnung wurde Anfang November 2015 abgeschlossen.

Volker Banschbach, Thorsten Lenz

1.3 Leistungsdaten der bayerischen Hochschulen

Gegenstand:

Ziel dieses Projekts ist die konzeptionelle Ausarbeitung eines Kennzahlensets, das mit den Grunddaten aus dem integrierten Berichtswesen des Wissenschaftsministeriums erstellt werden könnte. Neben der Zusammenstellung und Darstellung der einzelnen Kennzahlen steht insbesondere deren Beschreibung und Bewertung hinsichtlich methodischer Besonderheiten, Steuerungsrelevanz, Grad der Beeinflussbarkeit sowie Aussagekraft im Mittelpunkt. Dabei sollen auch die Grenzen bei der Interpretation der Kennzahlen analysiert werden.

Aktueller Stand:

Das Wissenschaftsministerium baut zusammen mit den Hochschulen ein Berichtswesen auf, das Grunddaten zu verschiedenen Leistungsdimensionen der Hochschulen (Lehre, Forschung, wissenschaftlicher Nachwuchs, Internationalisierung, Wissens- und Technologietransfer sowie Gleichstellung) umfasst. Für die verschiedenen Leistungsdimensionen werden bisher ausschließlich absolute Zahlen erhoben. Aussagefähige Kennzahlen sind derzeit noch nicht enthalten.

Um den vorhandenen Datenpool effizient zu nutzen, sollen im Rahmen dieses Projekts ausschließlich die Grunddaten aus dem Berichtswesen verwendet werden. Zuerst muss daher analysiert werden, welche Kennzahlen mit dem vorhandenen Datenmaterial gebildet werden können. Hierzu wurde ein Datenkatalog als Basis für die Auswahl unterschiedlicher Kennzahlen erstellt. Aufgrund nicht geplanter und nicht vorhersehbarer Arbeiten konnte das Projekt 2015 nicht weiter bearbeitet werden.

Volker Banschbach, Thorsten Lenz

2 Studium, Studierende und Digitalisierung in der Lehre

2.1 Berufsentwicklung von Absolventen dualer Studiengänge

Gegenstand:

Im Wintersemester 2011/2012 bot sich im Rahmen einer ersten Befragungswelle des Bayerischen Absolventenpanels (BAP) erstmalig die Gelegenheit herauszufinden, ob das Konzept des dualen Studiums in seiner spezifischen Form Erfolg hat und eine gute Passung von Arbeitsplatznachfrage und -angebot bewirkt. Ferner ermöglichten die Daten einen Vergleich zwischen Absolventen der regulären ($n = 2.997$) und der dualen Studienform ($n = 221$) sowie zwischen Absolventen beider dualer Studienmodelle (Verbundstudium/Studium mit vertiefter Praxis).

Aktueller Stand:

Das Projekt wurde im Jahr 2015 abgeschlossen. Die Ergebnisse werden im Frühjahr 2016 in der IHF-Studienreihe (Bd. 87) veröffentlicht.

Ergebnisse:

Im Jahresbericht 2014 sind bereits einzelne Ergebnisse der Untersuchung vorgestellt worden (Abschlussnoten, Masterstudium, Einkommen). Im Jahresbericht 2015 wird demgegenüber auf das Mobilitätsverhalten der Absolventen dualer und regulärer Studiengänge eingegangen. Zudem werden Unterschiede zwischen Absolventen dualer Studiengänge des Verbundstudiums (n =136) und des Studiums mit vertiefter Praxis (n =85) analysiert.

Absolventen dualer Studiengänge verbleiben in der Hochschulregion

Ein interessanter Untersuchungsgegenstand ist der Verbleib der Absolventen nach Studienende im Unternehmen bzw. der Hochschulregion. Nach Studienabschluss suchten knapp die Hälfte der Absolventen dualer Studiengänge und 55 Prozent der Befragten regulärer Studiengänge am Studienort und in der näheren Umgebung eine erste Arbeitsstelle.

Fächerguppe und Abschlussnote beeinflussen die Mobilität

Differenziert man die Mobilität nach Fächerguppe und Abschlussnote, so sind Unterschiede beim Verbleib der Absolventen innerhalb von 50 km (= Hochschulregion) in Bezug auf die Studienform (regulär/dual) erkennbar: In den MINT-Fächern arbeiten 69 Prozent der Absolventen dualer Studiengänge in der Hochschulregion, von den Absolventen regulärer Studiengänge sind es 59 Prozent. Deutlich mobiler sind dagegen die Wirtschaftswissenschaftler. Sie verbleiben nur zu 41 Prozent (dual) bzw. 50 Prozent (regulär) in der Region.

Auch die Abschlussnote hat Auswirkungen auf die Mobilität: Bei einer schlechteren Note als 2,3 verbleiben 72 Prozent der Absolventen aus dualen und 58 Prozent aus regulären Studiengängen in der Region; mit einer bessern Note sind es 54 Prozent aller befragten Absolventen. Bei den Variablen Wirtschaftsbereich, Geschlecht, Partnerschaft und Einkommen sind die Unterschiede nach Studienform gering.

Absolventen dualer Studiengänge unterscheiden sich teilweise nach Studienmodell

Betrachtet man die Abschlussnoten, die Übernahmehäufigkeit, das Einkommen etc. der Absolventen regulärer und dualer Studiengänge (gesamt), so scheinen Letztere sowohl im Studium als auch beim Berufseinstieg erfolgreicher zu sein. Differenziert man jedoch die Absolventen dualer Studiengänge nach dem jeweiligen Studienmodell (Verbundstudium/Studiums mit vertiefter Praxis), kommt es in einzelnen Bereichen zu Abweichungen.

Absolventen des Verbundstudiums haben einen höheren Bildungshintergrund und einen höheren Schulabschluss

Eltern der Absolventen des Verbundstudiums weisen einen höheren Bildungshintergrund (höchster Schul- und Berufsabschluss der Eltern) auf als Eltern der Absolventen des Studiums mit vertiefter Praxis. Auch hinsichtlich der Art der Hochschulzugangsberechtigung und der Zugangsnoten zeigen sich deutliche Unterschiede: 73 Prozent der Absolventen des Verbundstudiums besitzen die allgemeine Hochschulreife, bei den Absolventen des Studiums mit vertiefter Praxis sind es dagegen 42 Prozent. Auch hinsichtlich der Hochschulzugangsnote schneiden Absolventen des Verbundstudiums besser ab: 52 Prozent haben eine bessere Zugangsnote als Zwei, bei Absolventen des Studiums mit vertiefter Praxis sind es dagegen nur 35 Prozent.

Absolventen des Studiums mit vertiefter Praxis bewerten ihr Studium positiv

Trotz paralleler Einbindung in ein Unternehmen sind Absolventen dualer Studiengänge mit der Qualität des Studiums und des Kompetenzerwerbs während des Studiums zufrieden. Bei differenzierter Betrachtung fällt auf, dass Absolventen des Studiums mit vertiefter Praxis beide Faktoren positiver bewerten als Absolventen des Verbundstudiums.

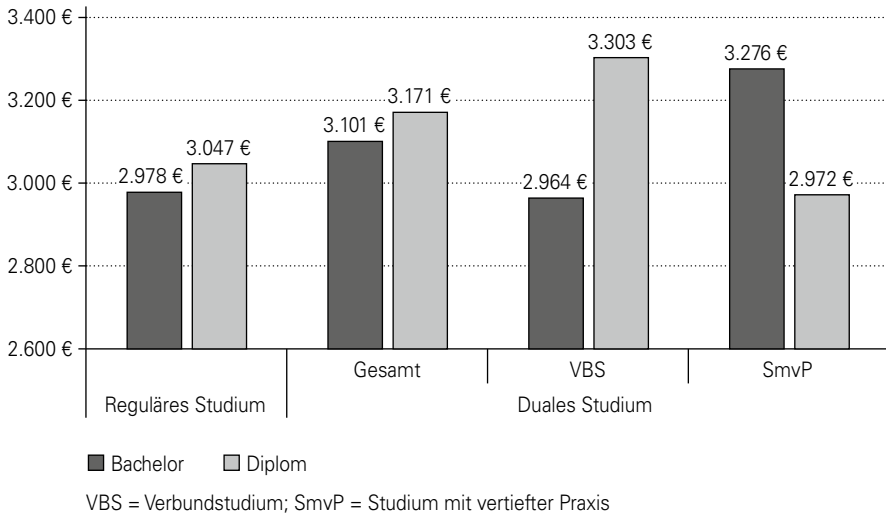
Gelungener Berufseinstieg bei Absolventen des Studiums mit vertiefter Praxis

Analysiert man den Berufseinstieg der Absolventen dualer Studiengänge, so scheint dieser bei Absolventen des Studiums mit vertiefter Praxis reibungsloser zu klappen als bei der Vergleichsgruppe. Zum Befragungstermin hatten 94 Prozent der Absolventen des Studiums mit vertiefter Praxis (88 Prozent der Absolventen des Verbundstudiums) ihre erste Erwerbstätigkeit aufgenommen. Ferner waren sie zu 70 Prozent in unbefristeten Arbeitsverhältnissen (61 Prozent der Absolventen des Verbundstudiums) und hatten zu 27 Prozent (15 Prozent der Absolventen des Verbundstudiums) eine Leitungsfunktion inne.

Einkommenshöhe ist von einzelnen Faktoren abhängig

Es ist unklar, ob Absolventen des Verbundstudiums oder des Studiums mit vertiefter Praxis besser verdienen. Dies hängt u. a. von der Fächergruppe, dem Wirtschaftsbereich und der Studienabschlussart (Abbildung 2) ab. So verdienen Absolventen mit Diplomabschluss nach einem Verbundstudium um 331 Euro mehr als Absolventen des Studiums mit vertiefter Praxis. Genau andersherum verhält es sich beim Bachelorabschluss. Hier verdienen die Absolventen des Studiums mit vertiefter Praxis deutlich besser (312 Euro) als Absolventen der Verbundstudiengänge.

Abbildung 2: Bruttomonatseinkommen nach Studienabschlussart (Mittelwert)



Veröffentlichung:

- Kristina Gensch (2016): Erfolgreich im Studium, erfolgreich im Beruf: Absolventinnen und Absolventen dualer und regulärer Studiengänge im Vergleich. Studien zur Hochschulforschung 87, München.

Kristina Gensch, Gabriele Sandfuchs

2.2 Auswertung der Umfrage zur Verwendung der Studienzuschüsse

Gegenstand:

Seit dem Wintersemester 2013/2014 werden keine Studienbeiträge mehr erhoben. Als Ausgleich erhielten die staatlichen und nichtstaatlichen Hochschulen in Bayern ab Oktober 2013 und für das gesamte Haushaltsjahr Jahr 2014 erstmals zweckgebundene staatliche Studienzuschüsse (staatliche Hochschulen) bzw. Ausgleichszahlungen (nicht-staatliche Hochschulen¹) zur Verbesserung der Studienbedingungen.

Aktueller Stand:

Im Frühjahr 2015 hat das IHF die Befragungen der Hochschulen zu den Studienzuschüssen der Jahre 2013 (1. Oktober 2013 bis 31. Dezember 2013) und 2014 ausgewertet und für das Wissenschaftsministerium einen Bericht über die Verwendung der Studienzuschüsse erstellt.

¹KU Eichstätt-Ingolstadt, KSFH München, Evangelische Hochschule Nürnberg, Hochschule für Politik München, Hochschule für Philosophie München, Hochschule für kath. Kirchenmusik und Musikpädagogik Regensburg, Augustana Hochschule Neuendettelsau,

Ergebnisse:

Über die Verwendung dieser Mittel müssen die Hochschulen dem Wissenschaftsministerium jährlich bis spätestens 1. März berichten. Dazu hat das IHF gemeinsam mit dem Wissenschaftsministerium den bisher für die Erfassung der Studienbeiträge eingesetzten Fragebogen überarbeitet und angepasst. Die jeweils abgefragten Verwendungskategorien für die Studienzuschüsse orientieren sich strukturell und inhaltlich an dem Fragebogen, der der Datenerhebung zu den früheren Studienbeiträgen zugrunde lag.

a) Die verfügbaren Mittel nach Hochschulart

Für 2013 und 2014 erhielten die Hochschulen insgesamt knapp 233 Millionen Euro. Auf die Universitäten entfielen mit insgesamt rund 163,6 Millionen Euro die meisten staatlichen Mittel. Dieser Betrag setzte sich aus rund 153,7 Millionen Euro Studienzuschüssen und der Rückerstattung aus dem Sicherungsfonds mit rund 9,9 Millionen Euro zusammen.

Die knapp 63 Millionen Euro für die Hochschulen für angewandte Wissenschaften umfassten rund 59,3 Millionen Euro Studienzuschüsse und rund 3,7 Millionen Euro Rückerstattung aus dem Sicherungsfonds.

Die Kunsthochschulen erhielten mit insgesamt rund zwei Millionen Euro die wenigsten Mittel: rund 1,8 Euro Studienzuschüsse und rund 100.000 Euro Rückerstattung aus dem Sicherungsfonds.

Die nichtstaatlichen Hochschulen bekamen insgesamt rund 4,5 Millionen Euro. Diese setzten sich aus knapp 4,3 Millionen Euro Ausgleichszahlungen und rund 200.000 Euro Rückerstattung aus dem Sicherungsfonds zusammen.

Verwendung der verfügbaren Mittel für Personal- und Sachmittel

Insgesamt haben die Hochschulen für 2013/2014 rund 204 Millionen Euro verwendet (verfügbare Mittel abzüglich Ausgabereste von 29 Millionen Euro). Ca. 72 Prozent bzw. rund 146 Millionen Euro gaben sie für Personalmittel und ca. 28 Prozent bzw. rund 58 Millionen für Sachmittel aus. Bei einer differenzierten Betrachtung nach Hochschulgruppen zeigen sich Unterschiede bei den Personal- und Sachmittelausgaben.

Tabelle 1: Verwendung der verfügbaren Mittel für Personal- und Sachmittel

Verwendung 2013 und 2014	Universitäten	HAW	Kunsthochschulen	Nichtstaatliche Hochschulen	Hochschulen gesamt
Verfügbare Mittel gesamt	163.577.822 €	62.958.639 €	1.954.632 €	4.508.902 €	232.999.994 €
Ausgabereste	16.521.889 €	11.989.240 €	479.157 €	84.440 €	29.074.727 €
Verwendete Mittel gesamt	147.055.933 €	50.969.399 €	1.475.474 €	4.424.461 €	203.925.267 €
	100 %	100 %	100 %	100 %	100 %
davon verwendet für:					
Personalmittel	108.231.948 €	34.119.657 €	902.658 €	2.986.806 €	146.241.070 €
	74 %	67 %	61 %	68 %	72 %
Sachmittel/Investitionen	38.823.984 €	16.849.741 €	572.816 €	1.437.655 €	57.684.197 €
	26 %	33 %	39 %	32 %	28 %

b) Verwendete Mittel nach Kategorien

Mittels eines standardisierten Fragebogens wurde die Verwendung der staatlichen Mittel anhand von drei Oberkategorien ermittelt, die bereits bei der Abfrage bezüglich der Studienbeiträge verwendet worden waren:

- Verbesserung der Lehre,
- Verbesserung des Studentenservice,
- Verbesserung der Infrastruktur.

Tabelle 2: Verwendete Mittel nach Kategorien

Verwendete Mittel 2013 und 2014	Universitäten	HAW	Kunsthochschulen	Nichtstaatliche Hochschulen	Hochschulen gesamt
Verbesserung der Lehre	85.256.077 €	26.543.489 €	878.835 €	2.379.633 €	115.058.034 €
	58 %	52 %	60 %	54 %	56 %
Verbesserung des Studentenservice	16.395.314 €	6.858.631 €	78.477 €	586.912 €	23.919.333 €
	11 %	13 %	5 %	13 %	12 %
Verbesserung der Infrastruktur	45.404.542 €	17.567.279 €	518.163 €	1.457.917 €	64.947.900 €
	31 %	34 %	35 %	33 %	32 %
Verwendete Mittel gesamt	147.055.933 €	50.969.399 €	1.475.474 €	4.424.462 €	203.925.267 €
	100 %	100 %	100 %	100 %	100 %

Wie schon bei den Studienbeiträgen zeigt sich, dass die meisten Mittel für die Verbesserung der Lehre ausgegeben werden (Hochschulen gesamt 56 Prozent), gefolgt von Mitteln zur Verbesserung der Infrastruktur (Hochschulen gesamt 32 Prozent). Am

geringsten ist der Anteil zur Verbesserung des Studentenservice (Hochschulen gesamt 12 Prozent).

Die Umfragen zu den Studienzuschüssen sowie Ausgleichszahlungen erfolgen jährlich.

Volker Banschbach, Kristina Gensch

2.3 Wissenschaftliche Begleitung des Verbundprojekts HD-MINT zur Verbesserung der Hochschuldidaktik in mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern

Gegenstand:

Das IHF führt die wissenschaftliche Begleitung des Verbundprojekts „Hochschuldidaktik MINT“ (HD MINT) durch, das der Verbesserung der Hochschuldidaktik in mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern dient und im Rahmen des Bund-Länder-Programms für bessere Studienbedingungen und mehr Qualität in der Lehre gefördert wird. In diesem Zusammenhang überprüft das IHF an den sechs teilnehmenden bayerischen Hochschulen die im Rahmen des Projekts angewendeten Maßnahmen auf ihre Wirksamkeit hinsichtlich der Umsetzung der Ziele, wirkt an der Weiterentwicklung von Lehrmethoden mit sowie koordiniert – als Mitglied der Projektleitung – die Projektaktivitäten.

Aktueller Stand:

Die Entwicklung eines geeigneten Erfassungsinstrumentariums der Wirkungsweise forschungsbasierter Lehrmethoden ist abgeschlossen. Auch im Jahr 2015 erfolgte eine semesterweise Durchführung der empirischen Analyse sowie die Auswertung der Ergebnisse. Zu den Aufgaben des IHF gehörte darüber hinaus die Koordination der Projektgruppe sowie das Projektmanagement.

Im Einzelnen wurden 2015 folgende Aktivitäten durchgeführt:

- Erfassung der in den Veranstaltungen derzeit eingesetzten Lehrmethoden (Vorher-Nachher-Befragungen),
- Aktualisierung und Einsatz des Messinstrumentariums, mit dessen Hilfe die Wirksamkeit der eingesetzten Maßnahmen zur Verbesserung der Lehre überprüft werden können (Studierendenfragebogen, Dozentenfragebogen, Veranstaltungsdokumentationsbogen),
- Schaffung von Akzeptanz bei der Professorenschaft zur aktiven Mitwirkung am HD-MINT Projekt,
- Feedback-Runden mit interessierten Professorinnen und Professoren,
- Vorstellung bisheriger Projektergebnisse auf mehreren Fachtagungen,

- Mitausrichtung des HD MINT-Symposiums sowie Vorstellung ausgewählter Projektergebnisse,
- Verfassung eines Fachartikels zur Interaktivität der Lehre (wird zur Veröffentlichung eingereicht).

Ergebnisse:

Wesentliche Eckpunkte der Arbeit des Jahres 2015 waren:

- Insgesamt wurden 2015 130 Lehrveranstaltungen von 58 Lehrenden erfasst. In diesen Veranstaltungen wurden über 3.543 Studierende unter anderem in den Fächern Elektrotechnik, Angewandte Mathematik, Regelungstechnik, Fluidmechanik, Physik, Grundlagen der Informatik, Software Engineering, Advanced Software Engineering, Dynamic Modelling, Chemie und Biologie befragt.
- In den Lehrveranstaltungen wurden neue interaktive Lehrmethoden erprobt: Peer Instruction (PI), Just in Time Teaching (JiT) und Problem Based Learning (PBL).
 - PI wurde in diesen Veranstaltungen flächendeckend eingesetzt. Es zeichnet sich jedoch ab, dass der Einsatz nur dann positive Effekte auf die Studienzufriedenheit und die Prüfungssicherheit hat, wenn die Lehrmethode von den Dozierenden konzeptuell umgesetzt wird.
 - JiT hat ebenfalls nachweisbare Effekte, gerade in der Kombination mit PI. Die bisherigen Ergebnisse deuten darauf hin, dass Studierende diese Form der interaktiven Lehrmethode besser annehmen, wenn die hierfür notwendige Mitarbeit positiv sanktioniert wird (z. B. über eine Anrechnung bei den Prüfungsleistungen).
 - PBL wird von den Studierenden bisher am besten bewertet im Vergleich zu traditionellen Lehrmethoden, vor allem in Bezug auf die Wahrnehmung der eigenen Kompetenzen.

Vorträge:

- Hofmann, Yvette; Köhler, Thomas (2015): Entwicklung eines Instrumentariums zur Wirksamkeitsmessung interaktiver Lehrmethoden. Vortrag auf der 10. Jahrestagung der GfHf „Theoriebildung und Methodenentwicklung in der Hochschulforschung“, Kassel 09.04.2015
- Keller, Ulrike; Köhler, Thomas (2015): Verständnisorientierte Lehrmethoden in den MINT-Fächern – Welche Methoden bewähren sich? Poster auf der 5. VDI Qualitätsdialoge – Studienerfolg verbessern, Berlin 17.09.2015
- Hofmann, Yvette; Köhler, Thomas (2015): Studentisches Kompetenzerleben und Studierzufriedenheit in MINT-Fächern: Vor- und Nachteile traditioneller versus forschungsbasierter Lehrkonzepte. Poster auf dem 2. HD MINT Symposium, Nürnberg 25.09.2015

- Keller, Ulrike; Köhler, Thomas (2015): Aktivierende Lehrmethoden in den MINT-Fächern – Eine Frage der Umsetzung? Poster auf der 2. Internationalen Tagung für Qualitätsmanagement und Qualitätsentwicklung an Hochschulen, Wien 22.10.2015
- Keller, Ulrike; Köhler, Thomas (2015): Activating teaching methods in STEM subjects from the gender perspective. Vortrag auf der 10. Ingenieurpädagogischen Regionaltagung 2015 – Anwendungsorientierung und Wissenschaftsorientierung in der Ingenieurbildung – Wege zu technischer Bildung, Eindhoven 05.11.2015

Veröffentlichungen:

- Hofmann, Yvette; Köhler, Thomas (2015): Interaktivität um jeden Preis? Bericht aus dem Alltag von Lehrveranstaltungsumstellungen in MINT-Fächern. Arbeitspapier
- Keller, Ulrike; Köhler, Thomas (2015): Activating teaching methods in STEM subjects from the gender perspective. In: Tagungsband der 10. Ingenieurpädagogischen Regionaltagung 2015 – Anwendungsorientierung und Wissenschaftsorientierung in der Ingenieurbildung – Wege zu technischer Bildung (noch nicht erschienen)

Yvette Hofmann, Thomas Köhler

2.4 Flexibilisierung von Studienformen

Gegenstand:

Das Bayerische Hochschulgesetz hat 2011/2012 einen Rahmen für flexible Studienmöglichkeiten geschaffen und dadurch den Aufbau von Teilzeitstudiengängen sowie Modul- und Zertifikatsstudien ermöglicht. Über solche Angebote, deren Annahme durch die Studierenden sowie hochschulinterne Probleme bei der Umsetzung ist jedoch wenig bekannt. Das Projekt untersucht daher entsprechende Studienangebote der staatlichen bayerischen Hochschulen.

Aktueller Stand:

Das Projekt ist weit fortgeschritten. Auf Basis der einschlägigen Forschungsliteratur sowie von Informationen zu relevanten Studienmöglichkeiten wurde im Sommer 2014 eine schriftliche Befragung aller staatlichen Universitäten und Hochschulen für angewandte Wissenschaften/Technischen Hochschulen mit geschlossenen und offenen Fragen durchgeführt. Die Rücklaufquote lag bei rund 90 Prozent. Vorwiegend quantitative Ergebnisse der Auswertung der geschlossenen Fragen sind dem Jahresbericht 2014 zu entnehmen.

Im Jahr 2015 erfolgte die Auswertung der offenen Fragen. Um Aussagen in den Fragebögen der entsprechenden Hochschulen zu vertiefen bzw. zu hinterfragen, wurden drei ausführliche Experteninterviews mit Vertretern von zwei Universitäten sowie einer Hochschule für angewandte Wissenschaften durchgeführt. Auf dieser

Grundlage sowie mithilfe von Literatur- und Internetrecherchen wurden mehrere sehr unterschiedliche Beispiele für Flexibilisierungsstrategien aus Bayern, anderen Bundesländern sowie dem Ausland ausgewählt und beschrieben.

Ergebnisse:

Im Verlauf der Untersuchung trat immer deutlicher zutage, dass Modul- und Zertifikatsstudien in der Wahrnehmung der Hochschulen eine nachrangige Position einnehmen. Unter „Flexibilisierung“ wird in erster Linie „Teilzeitstudium“ verstanden, und dieses vor allem in berufsbegleitender Form. Unter dieser Prämisse sind die nachstehenden Ergebnisse zu sehen, die aus den Antworten auf die offenen Fragen des Fragebogens sowie aus den Interviews und einigen persönlichen Nachfragen gewonnen wurden.

- Die Gründe, warum an einigen Hochschulen flexible Studienformen bisher weder existieren noch konkret geplant sind, lassen sich verschiedenen thematischen Gruppen zuordnen. Alle Hochschulen, die zu der entsprechenden Frage Auskunft gaben, teilten mit, dass der Entscheidungsprozess noch nicht abgeschlossen sei. Prominent erwähnt wurden außerdem Fragen der „Durchführungsmodalitäten und -organisation“ sowie „rechtliche Fragen bzw. Probleme“. Personelle Probleme, fehlendes Personal sowie fehlende Mittel und Infrastruktur („Ressourcen“) stellten eine weitere häufig genannte Kategorie dar. Insgesamt nachrangig wurde dagegen der Bereich „Bedarf und Sinnhaftigkeit“ eingeschätzt.
- Reziprok zur vorgenannten Frage wurden alle Hochschulen um Mitteilung der aus ihrer Sicht zu erfüllenden Voraussetzungen für die Einführung oder den weiteren Ausbau flexibler Studienmöglichkeiten gebeten. Die Universitäten nannten hier am häufigsten hochschulinterne sowie rechtliche Voraussetzungen; andere Themenbereiche wurden selten erwähnt. Breit streuten die Antworten der Hochschulen für angewandte Wissenschaften zu dieser Frage, doch nahmen hier ebenfalls interne Voraussetzungen den Spitzenplatz ein, gefolgt von Fragen des Bedarfs für solche Angebote. Daneben wurden rechtliche und finanzielle Voraussetzungen sowie der Personalbedarf thematisiert.
- Die mit Repräsentanten von zwei Universitäten und einer Hochschule für angewandte Wissenschaften geführten Interviews zur Studienflexibilisierung zeigten in einem Fall Enthusiasmus, in einem Fall deutliche Skepsis und im dritten grundsätzliche Zustimmung, aber viele Probleme im Detail.
- Zwei der Interviews sowie Recherchen in Literatur, im Internet sowie im Rahmen von Tagungen u.ä. bildeten die Basis für die Identifizierung und Beschreibung von rund zehn sehr verschiedenen Beispielen des Umgangs mit dem Thema Flexibilisierung – teils handelt es sich um Maßnahmen, die eine ganze Hochschule betreffen, teils um einzelne Angebote.

Das Projekt wird 2016 fortgesetzt und abgeschlossen. Geplant sind noch eine Darstellung und Abwägung von Chancen und Vorteilen sowie von Problemen und Herausforderungen der verschiedenen Flexibilisierungsmöglichkeiten für die Studierenden, die Hochschulen sowie die Gesellschaft als Ganze. Mit Schlussfolgerungen und Empfehlungen soll das Projekt abgeschlossen werden. Im Jahr 2016 ist die Veröffentlichung einer Monographie in der IHF-Studien-Reihe vorgesehen.

Gabriele Sandfuchs, Kristina Gensch

2.5 Öffnung der bayerischen Hochschulen für beruflich Qualifizierte ohne schulische HZB (nicht-traditionell Studierende)

Gegenstand:

Bisher gibt es wenige Erkenntnisse, wie und in welchen Fächern qualifizierte Berufstätige ohne schulische Hochschulzugangsberechtigung an den bayerischen Hochschulen studieren. Deshalb führt das IHF eine Befragung an allen staatlichen und kirchlichen Hochschulen in Bayern durch. Ziel ist nicht nur, Aufschluss über Anzahl und Vorbildung der beruflich qualifizierten Studierenden zu erhalten. Es sollen auch Maßnahmen der Hochschulen analysiert werden, die beruflich Qualifizierte die Aufnahme und den erfolgreichen Abschluss eines Studiums ermöglichen.

Aktueller Stand:

Im Jahre 2015 erfolgten eine Literatur- und Dokumentenanalyse (Studien, Förderprogramme wie „Offene Hochschule Oberbayern“, statistische Daten etc.) und der Entwurf eines Fragebogens.

Ergebnisse:

Bisher liegen noch keine Ergebnisse vor. Das Projekt wird 2016 fortgeführt.

Kristina Gensch, Gabriele Sandfuchs

3 Absolventen und Arbeitsmarkt

3.1 Langfristiger beruflicher Erfolg und Zufriedenheit? Bayerische Absolventen zehn Jahre nach dem Abschluss

Gegenstand:

Erträge eines Studiums zeigen sich bei vielen Hochschulabsolventen erst nach einigen Jahren im Berufsleben. Im Mittelpunkt dieses Projekts stehen daher die beruflichen Werdegänge von Akademikerinnen und Akademikern, die vor zehn Jahren an bayerischen Hochschulen ihr Studium abgeschlossen haben. Sie werden in der dritten

Befragung des Absolventenjahrgangs 2003/2004 untersucht, durch die erstmals Daten über diesen Zeitraum zur Verfügung stehen. Themenschwerpunkte der Befragung waren die Karrieren von promovierten Hochschulabsolventen, die Entwicklung der beruflichen Selbständigkeit sowie Lebenszufriedenheit und Work-Life-Balance bei Akademikern.

Aktueller Stand und Ergebnisse:

Feldverlauf und Rücklauf

Die dritte Befragung wurde im Mai 2015 beendet. Angeschrieben wurden 3.960 Hochschulabsolventinnen und -absolventen, die bereits an den früheren Befragungen teilgenommen und ihre Adresse hinterlegt hatten. Von diesen haben 2.402 an der Online-Befragung teilgenommen. Dies entspricht einer Nettorücklaufquote von 61 Prozent.

Hohe Lebenszufriedenheit

Die allgemeine Lebenszufriedenheit fällt zehn Jahre nach dem Studium sehr hoch aus. Über zwei Drittel der Teilnehmer geben eine hohe Lebenszufriedenheit an. Die berufliche Zufriedenheit liegt noch leicht darüber und fällt bei Männern etwas höher aus als bei Frauen (75 gegenüber 70 Prozent, die eine hohe allgemeine Berufszufriedenheit angeben). Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf hingegen wird nur etwa von der Hälfte der Befragten als gut eingeschätzt, wobei Frauen etwas zufriedener sind als Männer (61 gegenüber 56 Prozent).

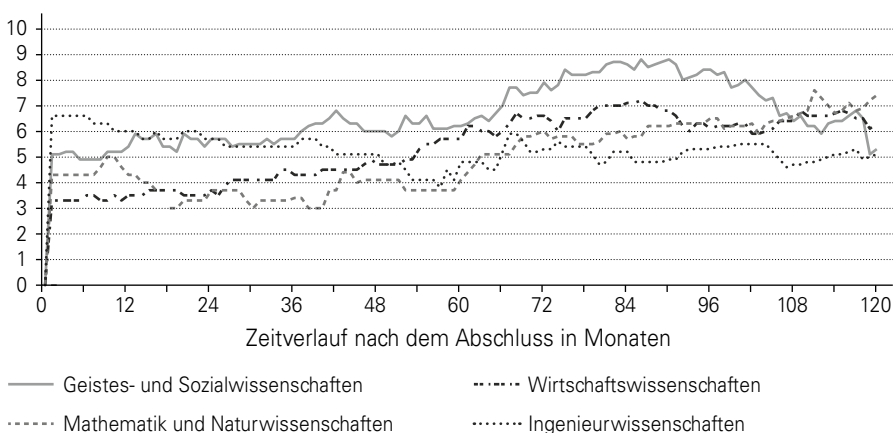
Berufliche Selbständigkeit: Umfang im Zeitverlauf, Formen und Motive

Ein Schwerpunkt der Auswertung liegt bei der beruflichen Selbständigkeit bei Hochschulabsolventinnen und -absolventen. Selbständige Tätigkeiten sind zu unterscheiden nach freien Berufen (z.B. Ärzte, Rechtsanwälte), freiberuflichen Tätigkeiten (über Honorar- oder Werkverträge) und Unternehmensgründungen, da sich sowohl die Beschäftigungsbedingungen, die Erträge, die Motive und die fachliche Zusammensetzung stark unterscheiden. Zehn Jahre nach dem Studium haben sich zwölf Prozent der Absolventen selbständig gemacht². Die höchste Quote an Selbständigen findet man mit 18 Prozent bei Geistes- und Sozialwissenschaftlern, gegenüber knapp elf Prozent bei den Wirtschaftswissenschaftlern und je neun Prozent bei Naturwissenschaftlern und Ingenieuren. Während das Muster der selbständigen Tätigkeit über Honorar- oder Werkverträge besonders häufig in den Geistes- und Sozialwissenschaften (bei acht Prozent der Männer und zwölf Prozent der Frauen) anzutreffen ist, erfolgen Unternehmensgründungen am häufigsten bei Wirtschaftswissenschaftlern (bei Männern haben zehn Prozent und bei Frauen fünf Prozent eigene Firmen gegründet).

²Es ist zu berücksichtigen, dass keine Absolventen der Medizin und der Rechtswissenschaften befragt wurden, da in diesen beiden Fächern deutlich höhere Anteile freiberuflicher Tätigkeiten zu finden sind.

Die zeitliche Entwicklung der Aufnahme einer selbständigen Tätigkeit (ohne Werk- und Honorarverträge) macht deutlich, dass der Anteil der Unternehmensgründungen in den ersten fünf Berufsjahren bei durchschnittlich fünf Prozent liegt. Nach fünf Jahren steigt der Anteil insbesondere in den Fächergruppen Wirtschaftswissenschaften sowie Mathematik und Naturwissenschaften auf sieben Prozent (vgl. Abbildung 3).

Abbildung 3: Zeitliche Entwicklung der Selbständigkeit bei Hochschulabsolventen



Quelle: BAP Jg. 2003/2004, Welle 1-3, eigene Berechnungen

Das wichtigste Motiv für die berufliche Selbständigkeit ist die „Möglichkeit eigenverantwortlich zu arbeiten“, das über drei Viertel der Selbständigen nennen. Hingegen wird die schlechte Arbeitsmarktlage je nach Fächergruppe von zwischen vier bis 15 Prozent der Absolventen angeführt.

Zudem spielen Kontakte zu Kunden eine wichtige Rolle: wo diese im Vorfeld bestehen, steigt die Wahrscheinlichkeit, dass der Schritt in die Selbständigkeit gewagt wird. Besonders bedeutsam ist dies bei Wirtschafts- und Naturwissenschaftlern (um die 25 Prozent geben an, dass dies eine Rolle für ihre Selbständigkeit gespielt habe) sowie bei Ingenieuren (56 Prozent). Die „Produkt- bzw. Patententwicklung“ ist bei fast einem Drittel der Naturwissenschaftler ein wichtiges Motiv für die Selbständigkeit. Kontakte zu Kapitalgebern oder Förderprogramme werden demgegenüber sehr selten (von weniger als 6 Prozent) genannt.

Auf die Frage nach der Unterstützung, die sie bei ihrem Weg in die berufliche Selbständigkeit erhalten haben, nennen die Absolventen am häufigsten Kontakte aus der vorherigen beruflichen Tätigkeit (zwischen 26 und 45 Prozent) oder aus dem privaten Umfeld (zwischen 35 und 50 Prozent). Des Weiteren konnte etwa jeder fünfte Absolvent Förderprogramme für Existenzgründer nutzen; Unterstützungsleistungen der

Hochschulen wie z.B. Coaching-Programme, Ressourcen etc. werden nur von zwei Absolventen genannt.

Maïke Reimer, Susanne Falk, Christina Müller

3.2 Vorbereitung und Durchführung der Befragung des Absolventenjahrgangs 2013/2014 zu Studium und Berufseinstieg im Rahmen des BAP

Gegenstand:

Im Rahmen der regelmäßigen Absolventenbefragungen des Bayerischen Absolventenpanels (BAP) wurden im Herbst 2015 über 50.000 Absolventinnen und Absolventen des Prüfungsjahrgangs 2013/2014 zu einer Befragung über Studium, Weiterqualifizierung und Berufseinstieg eingeladen. Das Fächerspektrum wurde gegenüber den früheren Befragungen um die medizinischen und pharmazeutischen (Projekt 3.3) sowie die Lehramtsstudiengänge (Projekt 3.4) erweitert. Außer den Staatsexamina wurden Bachelor- und Masterabsolventen einbezogen, Absolventen der auslaufenden Diplom- und Magisterstudiengänge hingegen nicht mehr.

Schwerpunkte dieser Befragung sind:

- Der Übergang vom Bachelor- ins Masterstudium: In welchen Fächern bestehen hohe Übergangsquoten, wo setzt sich der Bachelor als berufsqualifizierender Abschluss durch?
- Die Situation ausländischer Absolventen: Bleiben sie in Deutschland bzw. in der Hochschulregion, und unterscheiden sich Übergang und Positionen im Vergleich zu deutschen Absolventen?

Die Fortschreibung des seit 2005 etablierten bayerischen Absolventenpanels ermöglicht erneut repräsentative Aussagen zu den Bildungs- und Berufswegen von Absolventen der Bachelor- und Masterstudiengänge. Mit den umfangreichen und vielseitigen Daten des BAP lassen sich aktuelle Fragestellungen aus Wissenschaft, Politik und Praxis beantworten.

Aktueller Stand und Ergebnisse:

Nach der inhaltlichen Konzeption des Fragebogens mit neuen Fragen zur Nutzung von digitalen Lehr- und Lernformen im Studium, zur Gerechtigkeit der Notenvergabe und zu berufsbegleitenden Studiengängen wurde der Fragebogen im Sommer 2015 für die Online-Befragung mit dem Programm QuestBack programmiert. Mitte November startete die Befragung in Zusammenarbeit mit den teilnehmenden Universitäten und Hochschulen für angewandte Wissenschaften. Aufgrund der noch laufenden Befragung können noch keine Aussagen zu den Rücklaufquoten getroffen werden; es haben

allerdings bereits über 12.000 Personen teilgenommen, ein knappes Viertel der Angeschriebenen.

Erste Ergebnisse dieser Befragung zu den Themen „Übergang vom Bachelor- ins Masterstudium“, „Berufliche Situation von ausländischen Absolventen“ und „Nutzung von digitalen Lehr- und Lernformen“ werden im Herbst 2016 vorliegen.

Maiko Reimer, Susanne Falk, Christina Müller, Johannes Wieschke

3.3 Absolventen der Medizin: Kompetenzentwicklung, wissenschaftliche Weiterqualifikation und berufliche Orientierung

Gegenstand:

Die grundlegende Bedeutung, die die gesundheitliche Versorgung für das Sozialsystem innehat, verschafft dem ärztlichen Berufsstand und seiner Ausbildung einen hohen Stellenwert in der hochschulpolitischen Diskussion. Insbesondere die Sorge um fehlende ärztliche Ressourcen in Krankenhäusern und Arztpraxen und die damit einhergehenden Fragen nach der Ausbildungsqualität sowie den Eignungskriterien für den Arztberuf haben die Debatten der letzten Jahre bestimmt. Auch der Stellenwert der wissenschaftlichen Ausbildung sowie der medizinischen Promotion werden verstärkt diskutiert. Vor diesem Hintergrund wächst sowohl an den medizinischen Fakultäten als auch in der Politik das Interesse an der evidenzbasierten Weiterentwicklung des Medizinstudiums. Auf Initiative von Fachvertretern und des Kompetenznetzwerks Medizinlehre hat das IHF daher die medizinischen und pharmazeutischen Studiengänge in die Erstbefragung des Prüfungsjahrgangs 2013/2014 des Bayerischen Absolventenpanels (BAP) integriert. Über die drei Befragungszeitpunkte kann die berufliche Entwicklung der Mediziner vom Studium über die berufspraktische Ausbildung bis in die fachärztliche Weiterbildung angemessen abgebildet werden. Mit der Aufnahme der Medizin in das BAP wird einerseits das Ziel verfolgt, Stärken und Schwächen des Medizinstudiums aufzuzeigen. Andererseits soll die berufliche Weiterqualifizierung von Medizinerinnen ein bis zwei Jahre nach dem zweiten Staatsexamen untersucht werden. Im Mittelpunkt stehen der Übergang in die fachärztliche Weiterbildung sowie die angestrebten beruflichen Ziele (kurative versus nicht-kurative Tätigkeit).

Aktueller Stand und Ergebnisse:

In Kooperation mit dem BMBF-Projekt „E-Prom“ und dem „Kompetenzzentrum Medizinlehre“, in dem alle medizinischen Fakultäten der bayerischen Universitäten zusammenarbeiten, wurde ein Fragebogen entwickelt. Dieser lehnt sich einerseits eng an den Kernfragebogen des Bayerischen Absolventenpanels an, um eine Vergleichbarkeit zu nicht-medizinischen Studiengängen zu gewährleisten, und berücksichtigt

andererseits die Besonderheiten des medizinischen Studiums und der Weiterqualifizierung von Absolventen medizinischer Studiengänge.

Im November 2015 startete die Mediziner-Befragung. Aufgrund der noch laufenden Erhebung können noch keine Aussagen zu den Rücklaufquoten getroffen werden; es haben bislang (März 2016) über 500 Personen teilgenommen.

Maike Reimer, Susanne Falk

3.4 Absolventen der Lehramtsstudiengänge: Kompetenzentwicklung, Berufsvorbereitung und Übergang ins Referendariat

Gegenstand:

In der aktuellen Prognose zum Lehrerbedarf in Bayern für die Realschulen und Gymnasien wird in den meisten Fächern ein Überangebot an Bewerbern erwartet. Mit der durch die Bologna-Reform eröffneten Möglichkeit, neben dem Lehramtsstudium einen Doppelabschluss zu erwerben, haben Lehramtsstudierende die Möglichkeit, sich während ihres Studiums für den außerschulischen Bereich zu qualifizieren. Vor dem Hintergrund dieser Entwicklung stellt sich die Frage, wie Lehramtsstudierende bereits im Studium für außerschulische Tätigkeiten qualifiziert werden können und wie sich der Übergang vom Studium ins Referendariat bzw. in andere Berufsbereiche gestaltet. Auch die berufliche Vorbereitung der in der Regel stark auf das Berufsbild des Lehrers ausgerichteten Studierenden in Studium und Referendariat wird seit langem kritisch diskutiert, insbesondere im Hinblick auf die praktische Handlungsfähigkeit im Schulalltag. Ab dem Jahr 2015 werden daher in die regelmäßigen Absolventenbefragungen des BAP auch die Lehramtsabsolventen aufgenommen. Bei der Erstbefragung werden Lehramtsabsolventen ca. ein Jahr nach dem ersten Staatsexamen zu ihrem Studium und dem Übergang in das Referendariat sowie zu ihrer weiteren beruflichen Planung gefragt. Bei der zweiten Befragung in vier Jahren kann der Übergang vom Referendariat in den schulischen bzw. außerschulischen Bereich weiterverfolgt werden.

Den Schwerpunkt der Befragung bilden folgende Themenbereiche:

- Bewertung der Studienqualität: Praxisphasen, Kompetenzen, Studiengestaltung etc.,
- Übergang ins Referendariat und in außerschulische Tätigkeitsfelder,
- soziale Unterstützung im Referendariat,
- Motivation zum Lehramtsstudium und berufliche Ziele.

Aktueller Stand und Ergebnisse:

Mit Fachvertretern der Lehrerbildungszentren Bayerns wurde ein Fragebogen entwickelt, der sich eng an den Kernfragebogen des Bayerischen Absolventenpanels

anlehnt, mit dem sich aber im Detail die praxisvorbereitenden Phasen des Lehramtsstudiums abfragen und bewerten lassen. Anstelle der Angaben zum Berufseinstieg treten Fragen zur Arbeitsbelastung und zur sozialen Unterstützung im Referendariat. Aufgrund der noch laufenden Befragung können noch keine Aussagen zu den Rücklaufquoten getroffen werden.

Maïke Reimer, Susanne Falk, Christina Müller

3.5 Bayerische Absolventenstudien (BAS)

Gegenstand:

Auf Wunsch einiger bayerischer Hochschulen nach häufigeren und auf die Bedürfnisse des Qualitätsmanagements zugeschnittener Absolventenbefragungen wurden 2013 die „Bayerischen Absolventenstudien“ (BAS) entwickelt. Dieses Dienstleistungsprojekt unterstützt die teilnehmenden Hochschulen mit studiengangsspezifischen Absolventendaten insbesondere beim Qualitätsmanagement und der Akkreditierung bzw. Reakkreditierung sowie bei der Verbesserung der Lehre, der Studiengangsplanung und -weiterentwicklung.

Aktueller Stand und Ergebnisse:

An der Pilotphase haben fünf bayerische Universitäten und Hochschulen für angewandte Wissenschaften bzw. Technische Hochschulen teilgenommen. Nach der gemeinsamen Fragebogenentwicklung wurden im Winter 2014/2015 6.000 Absolventinnen und Absolventen erreicht und zur Teilnahme bewegt. Die Rücklaufquote lag bei 34 Prozent. Nach Beendigung der Online-Befragung im April 2015 wurden die Daten editiert und plausibilisiert. Zudem wurden die Daten in eine eigene, vom Wissenschaftlichen Institut für Hochschulsoftware der Universität Bamberg (ihb) entwickelte BAS-Domäne des Data Warehouse CEUS abgelegt. Es wurden insgesamt 185 Standardberichte erstellt sowie eine Einführung und Schulung für die Nutzung der BAS-Domäne durchgeführt. Die Hochschulvertreter haben dadurch die Möglichkeit, die Ergebnisse der Absolventenbefragungen flexibel und studiengangsspezifisch abzurufen. Die Nutzungshäufigkeit der Berichte ist in Abbildung 4 dargestellt und liegt – bei sehr starken Schwankungen – im Durchschnitt bei 435 pro Monat seit Einrichtung der Domäne.

Abbildung 4: Häufigkeit, mit der auf die BAS-Berichte im Data Warehouse zugegriffen oder eigene Berichte erstellt wurden



Quelle: Evaluationsbericht

Ergebnisse der Evaluation der Pilotphase der Bayerischen Absolventenstudien

Im November 2015 wurde eine Evaluation bei den teilnehmenden Hochschulen durchgeführt. Diese verfolgte zwei Ziele: erstens die Weiterentwicklung der Bayerischen Absolventenstudien und eine bessere Anpassung an die Bedürfnisse der Hochschulen; zweitens einen verbesserten Informationsstand über die Bedeutung und Verwendung von Absolventendaten für das Qualitätsmanagement der Hochschulen. Insgesamt haben 14 der 15 teilnehmenden Hochschulen an der Evaluation teilgenommen, davon fünf Universitäten und neun Hochschulen für angewandte Wissenschaften.

Die überwiegende Mehrheit der an den Bayerischen Absolventenstudien teilnehmenden Hochschulen ist mit der Organisation der Feldphase durch das Bayerische Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung (IHF) zufrieden. So äußern 77 Prozent ihre Zufriedenheit mit der Vorbereitung und 92 Prozent ihre Zufriedenheit mit der Betreuung während der Feldphase durch das IHF (vgl. *Falk/Gronostay/Reimer 2015*). Von den Hochschulen, die einen Zugang zum Data Warehouse haben, geben 17 Prozent an, sehr häufig bzw. häufig ihre Ergebnisse abzurufen. 50 Prozent der Hochschulen rufen gelegentlich und 33 Prozent selten bzw. nie ihre Ergebnisse ab (ebd.).

Bei der Frage, inwiefern die Absolventendaten der Bayerischen Absolventenstudien (BAS) und des Bayerischen Absolventenpanels (BAP) als Instrument für einzelne Qualitätssicherungsmaßnahmen tatsächlich genutzt werden, zeigt sich eine hauptsächliche Nutzung für Programmakkreditierungen: Dies geben 43 Prozent der befragten Hochschulen an. Für eine System- bzw. Teilsystemakkreditierung werden die Daten an den befragten Hochschulen derzeit nicht genutzt, allerdings ist dies bei 36 Prozent der Hochschulen zukünftig vorgesehen. Ebenso planen jeweils 36 Prozent der Hochschulen, die Absolventendaten aus BAS und BAP für interne Evaluation bzw. interne Audits zu nutzen (ebd.).

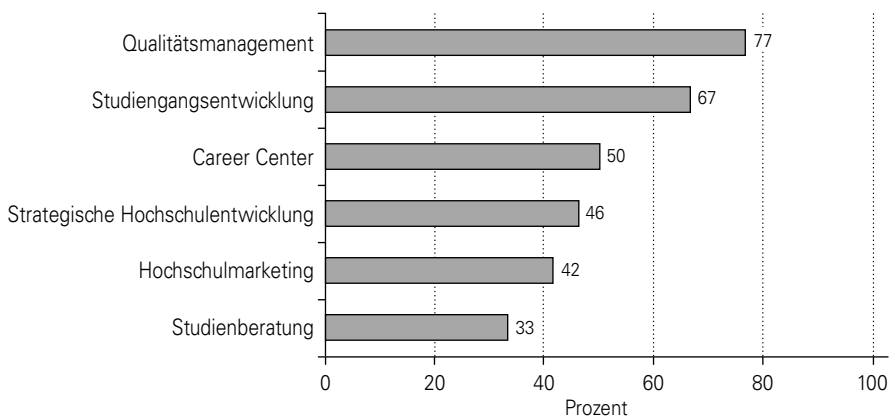
Adressaten von Absolventenstudien innerhalb der Hochschule

Die Relevanz von Absolventenstudien und der Nutzen dieser Informationen für das Qualitätsmanagement an den Hochschulen sind eng mit der Frage verbunden, für welchen Adressatenkreis innerhalb der Hochschule diese Informationen zur Verfügung gestellt werden und wie sie anschließend in den Qualitätssicherungsprozess einfließen. An allen hier befragten Hochschulen werden die Ergebnisse aus BAS und BAP den Hochschulleitungen und an knapp drei Vierteln dem jeweiligen Studiendekan direkt zur Verfügung gestellt. Seltener werden die Ergebnisse aus Absolventenstudien von der Studienberatung oder den Career Centern an den jeweiligen Hochschulen genutzt.

Das Qualitätsmanagement für die gesamte Hochschule ist wie oben erwähnt auch in der Einschätzung der Hochschulen ein potentiell wichtiger Bereich für die Nutzung von Absolventendaten. So erachten 77 Prozent der Hochschulen ihn als (sehr) wichtig. 67 Prozent der Hochschulen sehen einen (sehr) wichtigen Nutzen von Absolventendaten für die Studiengangsentwicklung. Für 50 Prozent bzw. 46 Prozent sind die Informationen aus Absolventenstudien für den Career Center und die strategische Hochschulsteuerung von Bedeutung. Etwas niedriger fällt die Einschätzung für das Hochschulmarketing und die Studienberatung aus.

Im Sommer und Herbst 2014 wurde der komplexe filterbasierte Fragebogen in QuestBack programmiert. Parallel wurden ein Datenschutzkonzept entwickelt und die Datenintegration nach CEUS vorbereitet. Die Feldphase begann Mitte Oktober 2014 und endete Mitte Januar 2015 mit über 6.300 Teilnehmern. Der Netto-Rücklauf nach der Feldphase beträgt nach bisherigen Angaben 35 Prozent und streut von 25 bis 50 Prozent.

Abbildung 5: Bedeutung von Absolventenstudien für Arbeitsbereiche innerhalb der Hochschule (Anteil der Werte „sehr wichtig“ und „wichtig“ in Prozent)



Quelle: Falk/Gronostay/Reimer (2015)

Eine weitere zentrale Frage der Evaluation war, inwieweit die Ergebnisse der Absolventenstudien von BAS und BAP zur kontinuierlichen Qualitätsverbesserung von Studium und Lehre an der Hochschule beitragen. An den Hochschulen für angewandte Wissenschaften sehen immerhin 55 Prozent einen (sehr) starken Beitrag der Ergebnisse von BAS und BAP zur Qualitätsverbesserung an ihrer Hochschule. An den Universitäten wird dieser Nutzen eher verhaltener gesehen, so bewerten hier 36 Prozent der Universitäten den Beitrag von Absolventenstudien zur Qualitätsverbesserung als (sehr) stark und 28 Prozent als teils teils.

Die Evaluation der Pilotphase der Bayerischen Absolventenstudien hat wichtige Anregungen für die Weiterentwicklung hervorgebracht, die bereits bei der Planung der Bayerischen Absolventenstudien im Jahr 2016 umgesetzt werden.

Veranstaltung:

- Einführung in die BAS-Domäne, 28. Juli 2015, Bayerisches Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung

Veröffentlichung:

- Falk, Susanne; Gronostay, Manuela; Reimer, Maïke (2015): Evaluation der Pilotphase der Bayerischen Absolventenstudien (BAS) im November 2015. Unveröffentlichter Bericht. München

Kerstin Jahn, Susanne Falk, Maïke Reimer

3.6 Berufliche Entwicklung und soziale Kontakte (Dissertation)

Gegenstand:

Die auch für Hochqualifizierte deutlichen und über den gesamten Berufsverlauf anhaltenden Einkommensunterschiede zwischen Männern und Frauen finden derzeit viel Aufmerksamkeit in Wissenschaft und Öffentlichkeit. Als ein möglicher Grund hierfür wird die geringere berufliche Unterstützung von Frauen diskutiert, die von ihren männlichen Vorgesetzten nicht in der gleichen Weise gefördert werden wie die männlichen Kollegen .

Zahlreiche Studien zeigen, dass Personalverantwortliche bei Stellenbesetzungs- und Beförderungsentscheidungen unbewusst Personen bevorzugen, die ihnen in zentralen Merkmalen ähneln – z. B. in Bezug auf soziale Herkunft, Studienfach und Geschlecht. Wie sich dieser Mechanismus auf das Einkommen auswirkt, wurde bisher noch kaum untersucht. In diesem Projekt steht daher die Frage im Zentrum, ob Hochschulabsolventen und -absolventinnen beim Berufseinstieg und in den ersten Berufsjahren davon profitieren, wenn der/die unmittelbare Vorgesetzte dasselbe Geschlecht aufweist.

Aktueller Stand:

Die Analysen sind abgeschlossen und wurden bei einer wissenschaftlichen Fachzeitschrift zur Publikation eingereicht.

Ergebnisse:

Den Auswertungen liegen die Angaben von 2.354 Absolventen des Jahrgangs 2005/2006 zugrunde, die in der ersten und zweiten Erhebung des Bayerischen Absolventenpanels (BAP) zu Studium und Beruf befragt wurden. Die Ergebnisse machen deutlich, dass Männer insgesamt häufiger eine Führungsposition innehaben als Frauen. Damit korrespondiert das Ergebnis, dass 31 Prozent der Frauen eine weibliche Vorgesetzte, hingegen 89 Prozent der Männer einen männlichen Vorgesetzten haben. Hier zeigen sich bereits unterschiedliche Ausgangsbedingungen für die Karrieren von Frauen und Männern.

Auf den ersten Blick zeigt sich kein Einkommensvorteil für Arbeitnehmer, wenn der Vorgesetzte dem gleichen Geschlecht angehört – weder ist das Einstiegseinkommen deutlich höher, noch steigt es im weiteren Berufsverlauf stärker an.

Allerdings muss als wichtiger Faktor mit berücksichtigt werden, wie sich die Belegschaft hinsichtlich des Geschlechts zusammensetzt, denn das kann die Sichtbarkeit des Einzelnen beim Vorgesetzten abmildern oder verstärken. Es zeigt sich ein interessanter Effekt: Wenn Frauen in ihrem Unternehmen hauptsächlich weibliche Kollegen haben, profitieren sie von einer weiblichen Vorgesetzten im ersten Berufsjahr. Dasselbe gilt für Männer, die in ihrem Unternehmen in der Mehrheit sind und vor allem männliche Kollegen haben: Bei ihnen wirkt sich ein männlicher Vorgesetzter innerhalb der ersten drei Jahre positiv auf die Einkommensentwicklung aus. Wenn Frauen bzw. Männer hingegen die Minderheit im Betrieb darstellen, zeigt sich lediglich eine Tendenz, dass sich die Ähnlichkeit zum Vorgesetzten positiv auf das Einkommen auswirkt.

Vorträge:

- Christina Müller: Schafft Homophilie zwischen Arbeitnehmern und Vorgesetzten Einkommensunterschiede?
 - Doktoranden- und Habilitandenseminar Burg Wernfels, 26.01.–27.01.2015
 - 3. Tagung der Gesellschaft für Empirische Bildungsforschung, Bochum, 11.03.–13.03.2015
 - Herbsttagung der Sektion „Modellbildung und Simulation“ der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, Nürnberg, 01.10.–02.10.2015

Postervortrag:

- Christina Müller: Employees and Supervisors: The Effect of Homophily and Group Composition on Wage Differences. Governance, Performance & Leadership of Research and Public Organizations, München, 15.07.–16.07.2015

Christina Müller

4 Leistungsträger und Stakeholder im Hochschulbereich

4.1 Regionale Nachfrageeffekte von Hochschulstandorten in Bayern

Gegenstand:

In der Debatte um Bildung und Wissenschaft wird neben den Kernaufgaben der Hochschulen in den Bereichen Forschung und Lehre zunehmend die Bedeutung der Hochschulen in ihrer Funktion als regionaler Standortfaktor betont. Gerade in strukturschwachen Regionen kann die Existenz von Hochschulen ein wichtiger Hebel zur Beschleunigung des wirtschaftlichen Entwicklungsprozesses sein. Ziel des Projekts ist vor diesem Hintergrund die empirische Erfassung der hochschulspezifischen Nachfrageeffekte von Hochschulstandorten in Bayern, die z. B. durch den Zuzug von Studierenden oder die Einwerbung von Drittmitteln verursacht werden. Hochschulspezifische Nachfrageeffekte resultieren daraus, dass zusätzliche finanzielle Ressourcen über die Finanzierung des Landes hinaus von Hochschulregionen angezogen werden. Infolgedessen ist die regionale Wirkung von öffentlichen Investitionen in den Hochschulbereich in der Regel höher als bei anderen öffentlichen Infrastrukturmaßnahmen.

Aktueller Stand:

Im Jahre 2015 erfolgte die Zusammenstellungen der Daten aus verschiedenen Quellen, wie z. B. der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung, der Hochschulstatistik, des Deutschen Studentenwerks und der INKAR-Regionaldatenbank. Auf dieser Datenbasis können nun regionale Input/Output-Tabellen geschätzt und die hochschulspezifischen Nachfrageeffekte auf die regionale Wertschöpfung berechnet werden.

Ergebnisse:

Bisher liegen noch keine Ergebnisse vor. Das Projekt wird 2016 fortgeführt.

Thorsten Lenz

4.2 Durchführung eines landesweiten Professoren-Befragung zur Erfassung des Meinungsbilds von Professorinnen und Professoren zu zentralen Themen des Hochschulbetriebs

Gegenstand:

Das IHF entwickelte ein Befragungskonzept, mit dessen Hilfe in regelmäßigen Abständen das Meinungsbild von Bayerns Professorinnen und Professoren zu zentralen Themen des Hochschulbetriebs erhoben wird. Die Befragung zielt darauf ab, sowohl die allgemeine Zufriedenheit mit den Arbeitsbedingungen zu erfassen als auch aktuelle Themen aufzugreifen und aus Sicht der Professorenschaft zu analysieren. Dadurch können vorhandene Bedarfe nicht nur frühzeitig erkannt und Entwicklungen innerhalb des Systems dokumentiert werden. Vielmehr ist es auch möglich, zeitnah Gestaltungsmaßnahmen in die Wege zu leiten, um so optimale Forschungs- und Lehrbedingungen für die zentralen Leistungsträger des Hochschul- und Wissenschaftsbereichs zu schaffen.

Aktueller Stand:

Die Arbeiten umfassten 2015 den Abschluss der Onlinebefragung bei allen Professorinnen und Professoren bayerischer Universitäten, die Datenaufbereitung und -bereinigung sowie den Beginn der Datenanalyse.

Im Einzelnen wurden folgende Aktivitäten durchgeführt:

- Beenden der Online-Befragung,
- Datenaufbereitung,
- Beginn der Datenanalyse,
- zweimalige Information der Professorenschaft über erste Zwischenergebnisse,
- Vorstellung erster Ergebnisse auf der Governance-Tagung.

Insgesamt haben 2.199 Professorinnen und Professoren an der Umfrage *teilgenommen*; das entspricht einer *Rücklaufquote von knapp 33 Prozent*.

Tabelle 3: Überblick über die Stichprobenzusammensetzung³

	Universitäten	Hochschulen für angewandte Wissenschaften	Kirchliche Hochschulen	Kunst- hochschulen
Anzahl teilnehmender ProfessorInnen	1174	891	44	45
Anteil Männer	82,3 %	79,7 %	52,3 %	77,8 %
Anteil Vollzeit W2	26,8 %	85,6 %	56,8 %	26,7 %
Anteil Vollzeit W3	35,2 %	1,1 %	4,5 %	11,1 %
Anteil Vollzeit C3	11,3 %	8,9 %	20,5 %	15,6 %
Anteil Vollzeit C4	15,0 %	0,2 %	2,3 %	15,6 %
Durchschnittliche Wochen- arbeitszeit während der Vorlesungszeit	56,44 h ($\sigma = 11,86$)	48,62 h ($\sigma = 11,63$)	49,1 h ($\sigma = 12,92$)	40,65 h ($\sigma = 20,15$)
Durchschnittliche Wochen- arbeitszeit während der vorlesungsfreien Zeit	51,65 h ($\sigma = 11,84$)	32,97 h ($\sigma = 12,21$)	35,48 h ($\sigma = 13,70$)	29,74 h ($\sigma = 18,18$)
„Alles in allem bin ich mit meiner Arbeitssituation (sehr) zufrieden.“	55,7 % (Zustimmungswert: 2,31)*	62,5 % (Zustimmungswert: 2,24)*	59,1 % (Zustimmungswert: 2,18)*	62,2 % (Zustimmungswert: 1,98)*
„Alles in allem bin ich mit der Arbeit der Hochschulverwaltung (sehr) zufrieden.“	46,3 % (Zustimmungswert: 2,65)*	46,7 % (Zustimmungswert: 2,62)*	65,9 % (Zustimmungswert: 2,36)*	55,5 % (Zustimmungswert: 2,27)*
„An meiner Hochschule war/bin ich Diskriminierungen ausgesetzt.“	11,4 %	7,3 %	4,8 %	23,3 %
Bleibewunsch der ProfessorInnen	34,8 %	55,3 %	50,0 %	48,9 %

* Zustimmung auf einer 5er-Skala mit 1= sehr zufrieden, 5= sehr unzufrieden

Yvette Hofmann

4.3 Bundesbericht Wissenschaftlicher Nachwuchs 2017 (BuWiN): Entscheidungen und Übergänge zur Promotion

Gegenstand:

Der politischen Debatte über den wissenschaftlichen Nachwuchs fehlt bislang eine wissenschaftliche Fundierung durch repräsentative, periodisch fortzuschreibende Daten, die sich auf den gesamten Qualifizierungsprozess beziehen und eine vergleichende Analyse der verschiedenen Wege der Einmündung in den Beruf sowie der Erfolgchancen auf dem Weg zur Professur ermöglichen. Der Bundesbericht Wissenschaftlicher Nachwuchs (BuWiN) soll ein Indikatorenset für eine langfristige qualifizierte Berichtserstattung zum wissenschaftlichen Nachwuchs etablieren, fehlende Daten

³Es handelt sich hierbei um vorläufige Ergebnisse.

identifizieren und Vorschläge für eine langfristige Datengewinnungsstrategie aufzeigen. Der BuWiN 2017 wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert und zum dritten Mal nach 2013 und 2008 als eigenständige wissenschaftliche Veröffentlichung im Bertelsmann-Verlag publiziert. Das IHF ist Mitglied des Herausgeberkonsortiums und an der Erstellung beteiligt. Im Rahmen des BuWiN 2017 wurden erstmals eigenständige wissenschaftliche Studien ausgeschrieben, die der inhaltlichen Zuarbeit dienen.

Aktueller Stand:

Im Frühjahr 2015 erhielt das IHF in Kooperation mit dem DZHW den Zuschlag für die Studie „Entscheidungen und Übergänge zur Promotion“. Ziel der Studie ist, den aktuellen Theorie- und Forschungsstand aufzuarbeiten sowie bestehende Datensätze zu kartieren und zu bewerten. Darüber hinaus wurden zusätzliche Analysen mit den Absolventendaten des Deutschen Zentrums für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW) durchgeführt. Auf einer Sitzung des wissenschaftlichen Beirats in Berlin im September 2015 wurden die ersten Versionen der wissenschaftlichen Teilstudien vorgestellt. Auf der Grundlage der dort gegebenen Hinweise und Anregungen erfolgte die Überarbeitung der Texte und Analysen.

Ergebnisse:

Bislang ist noch nicht umfassend geklärt, welche Studierenden warum eine Promotion aufnehmen, und die zahlreichen aufschlussreichen Teilergebnisse lassen sich noch nicht zu einem vollständigen Bild zusammensetzen. Zum einen gibt es keine spezifische theoretische Konzeption des Übergangs in die Promotion, zum anderen fehlen Datensätze, die eine detaillierte empirische Betrachtung unter Einbeziehung aller relevanten Faktoren auf der Ebene der Individuen und der Institutionen ermöglichen. Hierzu sind Längsschnittdaten erforderlich, die mit der Erhebung bereits vor der Entscheidung zur Promotion beginnen, und idealerweise den gesamten Verlauf der Promotion bis zum Ende oder Abbruch verfolgen. Solche Daten sind sehr aufwändig zu erheben. Die wenigen qualitativ hochwertigen Datensätze (Mikrozensus, Sozio-ökonomisches Panel oder die Absolventenstudien des DZHW) enthalten nicht alle relevanten Merkmale oder decken noch nicht den erforderlichen Zeitraum ab (z. B. die Daten des Nationalen Bildungspanels). Mit der Wiedereinführung der Studienverlaufstatistik und ihrer Ausdehnung auch auf Promovierende werden ab 2020 einige Datenlücken geschlossen. Zudem werden die Daten des Nationalen Bildungspanels in den kommenden Jahren einen ausreichenden Zeitraum abdecken und entsprechende Analysen ermöglichen.

Volker Banschbach, Kerstin Jahn, Fabian Kratz, Maike Reimer

5 Herausgabe der Zeitschrift „Beiträge zur Hochschulforschung“

Das IHF gibt seit 1979 viermal im Jahr eine Zeitschrift heraus, in der Artikel zu Veränderungen in Universitäten, Fachhochschulen und anderen Einrichtungen des tertiären Bildungsbereichs sowie Entwicklungen in Hochschul- und Wissenschaftspolitik veröffentlicht werden. Die „Beiträge zur Hochschulforschung“ veröffentlichen quantitative und qualitative empirische Analysen, Vergleichsstudien und Überblicksartikel, die ein anonymes Begutachtungsverfahren durch unabhängige Gutachter durchlaufen haben. Sie richten sich an Hochschulforscher und Gestalter in Hochschulen, Wissenschaftseinrichtungen und -organisationen sowie Ministerien. Die Zeitschrift zeichnet sich durch hohe Qualitätsstandards, ein breites Themenspektrum und eine große Reichweite aus. Kennzeichnend sind zudem die Verbindung von Wissenschaftlichkeit und Relevanz für die Praxis sowie die Vielfalt der Disziplinen und Zugänge. Die Konzeption der Zeitschrift wird von einem Herausgeberbeirat begleitet.

Der Jahrgang 2015 der „Beiträge zur Hochschulforschung“ umfasste vier Ausgaben mit insgesamt 19 Artikeln: zwei thematisch offene Ausgaben und zwei Schwerpunktausgaben „Öffnung der Hochschulen für berufliche Qualifizierte“ (Ausgabe 1/2015) und „Geschlechterverhältnisse in der Wissenschaft“ (Ausgabe 3/2015). Die zweite Schwerpunktausgabe entstand in Kooperation mit dem Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung. Zudem wurden im Jahr 2015 zahlreiche unaufgefordert eingesandte Manuskripte von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Instituts und externen Sachverständigen begutachtet. Darüber hinaus wurden Mitarbeiterinnen des IHF als externe Gutachter für verschiedene Fachzeitschriften angefragt.

Lydia Hartwig

Wissenschaftliche Tätigkeiten außerhalb des Jahresarbeitsprogramms 2015

1 Datenreport Erziehungswissenschaften: Regionaler Verbleib

Gegenstand:

Seit 2000 informiert der „Datenreport Erziehungswissenschaften“ regelmäßig anhand aktueller statistischer Daten über Lage und Entwicklung der Erziehungswissenschaft in Deutschland. Ein Kapitel des Berichts widmet sich dem Übergang in den Arbeitsmarkt, wobei die Mobilitätsströme der Hochschulabsolventen zwischen Bundesländern sowohl für die Politik als auch die Hochschulen selbst interessant sind. Der „Datenreport Erziehungswissenschaften 2016“ stellt diese Wanderungsbewegungen auf der Grundlage der DZHW-Absolventenstudien differenziert über bis zu fünf Jahre nach dem Abschluss im Fächervergleich dar. Auf Anfrage der Autoren führte das IHF Analysen zum regionalen Verbleib bayerischer Absolventen mit den Daten des Bayerischen Absolventenpanels durch, um in Ergänzung zu bundesweiten Daten und Zahlen aus den sächsischen Absolventenstudien Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den Regionen zu identifizieren.

Aktueller Stand:

In Abstimmung mit Vertretern des DZHW und der Universität Dresden wurden vergleichbare Analysen des regionalen Verbleibs von Hochschulabsolventen durchgeführt und durch die Autoren des Kapitels „Studienabschlüsse und Arbeitsmarkt“ dargestellt. Dabei werden die Wanderungsbewegungen zum einen unter der Perspektive der Wanderung zwischen Großregionen innerhalb Deutschlands⁴, zum anderen als Erwerbsmobilität in Form von Mobilität zwischen einzelnen Ländern⁵ betrachtet. Der „Datenreport“ erscheint im Februar 2016.

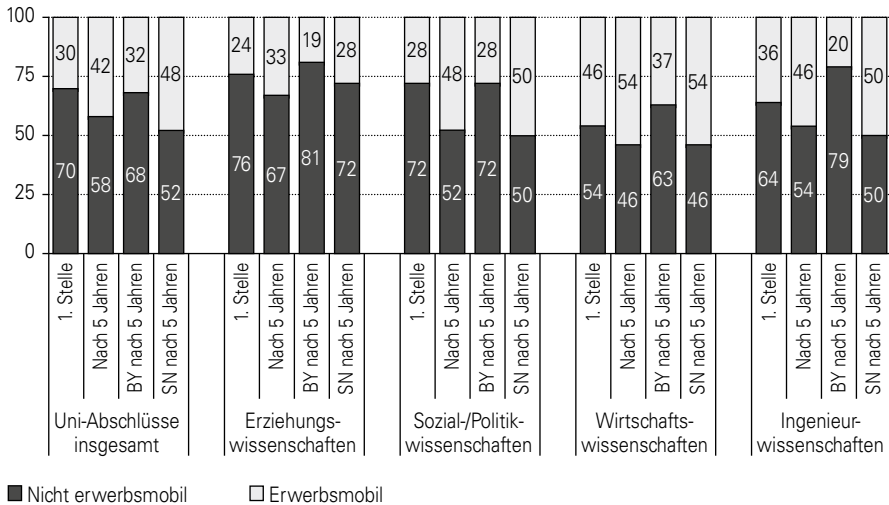
Ergebnisse:

Wie Abbildung 6 zeigt, sind Absolventinnen und Absolventen der Erziehungswissenschaften im Vergleich zu anderen Absolventengruppen tendenziell sesshafter: Bundesweit leben und arbeiten ein Jahr nach Abschluss 76 Prozent im Bundesland des Abschlusses, nach fünf Jahren 67 Prozent. Diese Anteile liegen in Sachsen und Bayern etwas höher (72 bzw. 81 Prozent nach fünf Jahren).

⁴Die 16 Bundesländer werden dazu in die Regionen Nord (Schleswig-Holstein, Hamburg, Bremen, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen), Ost (neue Bundesländer, Berlin) und Süd (übrige Länder) aufgeteilt. Wechsel zwischen den Ländern einer Region werden als Verbleib in der Region gewertet.

⁵Erwerbsmobilität wird hier dichotom gebildet und liegt vor, wenn das Land des Hochschulabschlusses verlassen wird und in einem anderen Bundesland eine Erwerbstätigkeit aufgenommen wird. Auch Wechsel zwischen den Ländern einer der drei Regionen führen demnach zu Erwerbsmobilität.

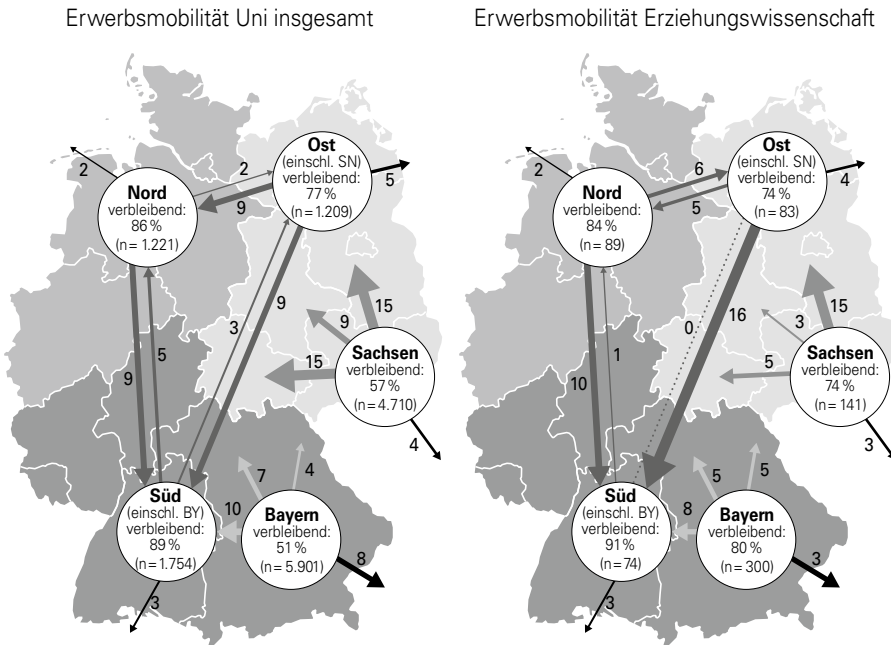
Abbildung 6: Erwerbsmobilität zwischen Bundesländern in der Erziehungswissenschaft und ausgewählten Vergleichsfächern zu zwei Zeitpunkten nach dem Studienabschluss insgesamt sowie für Bayern und Sachsen (in %)



Quelle: DZHW-Absolventenpanel 1. Welle 2009, BAP 1. Welle 2010, Sächsische Absolventenstudie 1. Welle 2010 und 2011

Abbildung 7 stellt die Mobilität zwischen den Großregionen dar. Die Region Süd zeigt sich sowohl für die Erziehungswissenschaften als auch insgesamt als „Einwanderungsgebiet“: Mehr Absolventinnen und Absolventen anderer Regionen nehmen ihre erste Stelle hier auf als in andere Regionen abwandern.

Abbildung 7: Erwerbsmobilität* nach Region des Hochschulabschlusses insgesamt sowie für die Erziehungswissenschaft, erste Stelle nach dem Studienabschluss (Abschlussjahrgänge 2009, 2010 und 2011) (in %)**



* Ländergruppe des ersten Hochschulabschlusses und Ländergruppe der ersten Erwerbstätigkeit (ohne nachrangige studienbegleitende Erwerbstätigkeit bei weiterem Studium) stimmen nicht überein.

** Angegeben ist die Region, in der die erste Erwerbstätigkeit nach dem Hochschulabschluss aufgenommen wird. Wenn die Region (bzw. Bayern oder Sachsen) verlassen werden, sind die Wanderungsströme in die anderen Regionen und ins Ausland dargestellt. Die relative Dicke der Pfeile entspricht den Wanderungsanteilen.

Ein Lesebeispiel:

Insgesamt wurden von den Hochschulabsolvent/innen des Jahrgangs 2009 89% in der Region Süd erwerbstätig. 5% gingen in die Region Nord, 3% in die Region Ost und weitere 3% ins Ausland.

Quelle: DZHW-Absolventenpanel 1. Welle 2009, BAP 1. Welle 2010, Sächsische Absolventenstudie 1. Welle 2010 und 2011

Veröffentlichung:

- Christian Kerst, Andrä Wolter, Ivo Züchner (2016): Studienabschlüsse und Arbeitsmarkt. In: Koller, Hans-Christoph; Faulstich-Wieland, Hannelore; Weishaupt, Horst; Züchner, Ivo (Hrsg.): Datenreport Erziehungswissenschaft 2016. Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE): Leverkusen: Budrich

Maika Reimer, Johannes Wieschke

2 Wo und wie finden Hochschulabsolventen ihre erste Stelle? Einflüsse von ortsspezifischem Kapital

Gegenstand:

Hochschulabsolventinnen und -absolventen stehen nach ihrem Abschluss vor der Herausforderung, eine passende Beschäftigung zu finden. Sowohl die Wege der Beschäftigungssuche (über Ausschreibungen, Studien- oder private Kontakte) als auch der räumliche Radius der Suche beeinflussen die beruflichen Erträge, wie in verschiedenen Studien gezeigt werden konnte. Beide Einflussgrößen hängen dabei mit dem Ausmaß und Umfang des ortsspezifischen Sozialkapitals zusammen, also der Intensität der Sozialkontakte am gegenwärtigen Wohnort: Soziale Kontakte vor Ort binden Individuen an den jeweiligen Ort und erweitern gleichzeitig die Möglichkeiten der wohnortnahen Jobsuche über Sozialkontakte. Umgekehrt verbessert ein räumlich weiter gestreutes Netz den informellen Zugang zu Beschäftigungen in größeren Entfernungen. Diese Zusammenhänge wurden bisher noch nicht empirisch betrachtet.

Aktueller Stand:

Es wurde ein Modell für den Zusammenhang der zentralen Größen entwickelt und mit den Daten des Bayerischen Absolventenpanels (BAP) empirisch überprüft. Ein wissenschaftlicher Artikel wurde bei einer Fachzeitschrift eingereicht.

Ergebnisse:

Es lässt sich zeigen, dass Hochschulabsolventen mit starker Bindung an den Hochschulort und höherem ortsspezifischem Kapital seltener für ihre erste Beschäftigung umziehen. Dies wird (auch) dadurch verursacht, dass sie diese erste Beschäftigung über ihre am Wohnort konzentrierten Beziehungen finden. Zukünftige Analysen müssen daher auch räumliche Mobilität und ortsspezifisches (Sozial-)Kapital berücksichtigen, um Unterschiede auf dem Arbeitsmarkt zu erklären.

Johannes Wieschke

3 Arbeitgeberwechsel: Karrieretreiber für hochqualifizierte Männer und Frauen?

Gegenstand:

In den letzten Jahren wird der „Gender Wage Gap“ – also der persistente Einkommensunterschied zwischen Männern und Frauen auf allen Qualifikationsstufen und in allen Phasen des Berufslebens – intensiv untersucht. Unter den verantwortlichen Faktoren finden sich solche, die mit der beruflichen Qualifikation zusammenhängen (etwa unterschiedliche Studienfach- oder Schwerpunktwahl) oder mit unterschiedlichen beruflichen Präferenzen (etwa für unterschiedliche Branchen und Arbeitgeber). Außerdem sind Charakteristika der Berufsbiographie von Interesse, die sich im Zeit-

verlauf kumulieren können (etwa häufigere Erwerbsunterbrechungen und Phasen der Teilzeitarbeit bei Frauen). Die Rolle der Bereitschaft zu Arbeitgeberwechseln (mit oder ohne Wechsel des Wohnortes) wurde allerdings noch nicht in den Fokus genommen. Wenn Arbeitgeberwechsel mit Einkommensvorteilen verbunden sind und Frauen seltener der Arbeitgeber wechseln bzw. sich beim Arbeitgeberwechsel nicht im selben Ausmaß finanziell verbessern, liegt hier eine mögliche zusätzliche Erklärung für den andauernden Gender Wage Gap.

Aktueller Stand:

Ein multidimensionales und längsschnittliches Analysemodell für die Untersuchung der Fragestellung wurde auf der Basis zentraler Theorien entwickelt und mit Daten des Bayerischen Absolventenpanels (BAP) empirisch umgesetzt. Für einen Zeitraum von ca. sechs Jahren nach dem Hochschulabschluss wurde die Einkommensentwicklung von Männern und Frauen untersucht und der Gender Wage Gap im Zeitverlauf dargestellt. Die Rolle von Arbeitgeberwechseln wurde unter Kontrolle anderer relevanter Faktoren mit Panelregressionsmethoden ermittelt.

Ergebnisse:

Schon beim Berufseinstieg gibt es eine Einkommenslücke zwischen den Geschlechtern, die sich über die ersten fünf bis sechs Berufsjahre vergrößert. Frauen wechseln dabei häufiger den Arbeitgeber, da ihre Ausgangssituation anders ist (z.B. häufigere befristete Beschäftigungen, geringere Zufriedenheit), und erzielen dadurch auch Einkommensgewinne. Dies führt allerdings nicht dazu, dass die Einkommenslücke sinkt, denn Männer wechseln, wenn sie wechseln, meist deutlich vorteilhafter, und ihre Einkünfte nehmen auch ohne Wechsel stärker zu als die von Frauen.

Vortrag:

- Johannes Wieschke (2015): Frequencies and Financial Returns of Employer Changes: Gender Differences of Bavarian University Graduates. Doktorandenkolloquium Lehrstuhl Brüderl, LMU

Johannes Wieschke

4 Der Einfluss von sozialen Kontakten auf die Überqualifikation von Migranten in Deutschland

Gegenstand:

Migranten sind häufig mit spezifischen Problemen bei der Integration in den Arbeitsmarkt konfrontiert: Neben geringeren Löhnen und einer niedrigeren Erwerbsbeteiligung sind sie häufiger als Einheimische für ihre Tätigkeiten überqualifiziert, das heißt ihr

Bildungsniveau ist höher, als es die Jobanforderungen verlangen. Ein empirisch belegter Grund dafür ist, dass das im Herkunftsland erlangte Humankapital (Kompetenzen und Qualifikationen) nicht im Zielland eingesetzt werden können. In diesem Projekt steht ein weiterer möglicher Grund im Fokus: die unterschiedlichen beruflichen Netzwerke, die zur Jobfindung genutzt werden. Es wird untersucht, inwieweit sich diese Netzwerke zwischen Migranten und Einheimischen unterscheiden, und ob die soziale Integration der Migranten die Chance erhöht, eine der Qualifikation angemessene Tätigkeit zu finden.

Aktueller Stand:

In Ko-Autorenschaft mit Nancy Kracke (IAB) wird ein Artikel zur Einreichung in einer wissenschaftlicher Fachzeitschrift vorbereitet. Er wird in der ersten Hälfte des Jahres 2016 fertiggestellt sowie eingereicht und stellt einen Teil einer kumulativen Dissertation dar.

Ergebnisse:

Anhand der Daten der IAB SOEP Migrationsstichprobe 2013 zeigt sich, dass die soziale Integration, das heißt der Anteil deutscher Freunde, die Chance von Migranten steigert, ihren Qualifikationen angemessen beschäftigt zu sein. Dies trifft jedoch nur für Migranten mit Ausbildungs-, nicht für Migranten mit einem Hochschulabschluss zu. Dennoch spielen Kompetenzen und Qualifikationen die dominante Rolle: So erhöhen schlechte Deutschkenntnisse und in Deutschland nicht anerkannte Abschlüsse das Risiko, überqualifiziert tätig zu sein.

Christina Müller

5 Gender Wage Gap in segregierten Arbeitsmärkten

Gegenstand:

Der „Gender Wage Gap“ – also der Einkommensvorteil von Männern gegenüber Frauen auf allen Qualifikationsstufen und in allen Phasen des Berufslebens – findet derzeit breite Aufmerksamkeit. Männer und Frauen sind allerdings in unterschiedlichen Berufen tätig, so dass man von geschlechtsspezifisch segregierten Arbeitsmärkten sprechen kann, und der Gender Wage Gap fällt in diesen segregierten Arbeitsmärkten unterschiedlich aus. Zwei Fragen stehen im Zentrum des Projekts: Erstens, können Arbeitgeberwechsel innerhalb dieser segregierten Arbeitsmärkte die Lohnlücke schließen, etwa indem Frauen zu besser zahlenden Arbeitgebern wechseln? Und zweitens, welche Rolle spielt die Komplexität der Arbeitsaufgaben, die während des beruflichen Fortkommens steigen kann?

Aktueller Stand:

Es wurden in Kooperation mit Prisca Brosi (TUM) erste Analysen gerechnet. Im Jahr 2016 wird ein Artikel in einer wissenschaftlichen Fachzeitschrift eingereicht, der einen Teil einer kumulativen Dissertation darstellt.

Ergebnisse:

Die Analysen belegen, dass in den geschlechtsspezifischen Arbeitsmärkten unterschiedliche Regeln herrschen: So steigt der Gender Wage Gap über die Zeit, aber nur in Berufen, in denen Männer dominieren oder in denen sowohl Männer als auch Frauen arbeiten. In frauendominierten Berufen hingegen wird der Lohnabstand über die Zeit hinweg sogar geringer.

Auch die Gründe für den Gender Wage Gap sind in Männer- und Frauenberufen unterschiedlich. Die Komplexität der Arbeitsaufgaben spielt primär in männlich dominierten Berufen eine Rolle, in weiblich dominierten ist der Einfluss wesentlich geringer. Auch Arbeitgeberwechsel beeinflussen die Lohnlücke nicht einheitlich. In männerdominierten Berufen können Arbeitgeberwechsel dazu beitragen, dass Frauen zu Männern aufschließen, nachdem sie zu Beginn 14 Prozent weniger verdienen. In frauendominierten und ausgewogenen Bereichen gelingt dies nicht, allerdings kann die Lohnlücke immerhin von 22 auf etwa 13 Prozent gesenkt werden, wenn Frauen sich bei einer anderen Firma beruflich verbessern.

Christina Müller

6 Migrantinnen und Migranten in bayerischen Hochschulen: Kartierung der Forschungs- und Angebotslandschaft

Gegenstand:

Ausländische Studierende bzw. Studierende mit Migrationshintergrund sind eine Gruppe, die an bayerischen Hochschulen stark gewachsen ist. Infolge des demographischen Wandels und des vermehrten Zuzugs von Flüchtlingen in den letzten Jahren ist das Thema auch in Zukunft bedeutsam. Hochschulen müssen mit eigenen Angeboten und Maßnahmen auf die besonderen Bedürfnisse dieser Klientel reagieren, um den Studien- und Berufserfolg zu unterstützen. Daher wurde im Auftrag von Frau Professor Welpke der aktuelle Erkenntnisstand und das aktuelle Angebot der bayerischen Hochschulen untersucht und dem bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Soziales, Familie und Integration zugeleitet.

Aktueller Stand:

Um den Stand der Forschung zum Umfang und zu den Rahmenbedingungen des Studiums von Menschen mit Migrationshintergrund abzubilden, wurde die aktuelle Literatur zum Thema Migrantinnen und Migranten in Hochschulen recherchiert und in einer Liste zusammengestellt. Um einen Überblick zu den einzelnen Projekten und Maßnahmen zur Integration von Flüchtlingen in den Hochschulen zu gewinnen, wurde auf den Homepages der bayerischen Hochschulen nach entsprechenden Projekten recherchiert.

Ergebnisse:

Die Literatur zum Thema bezieht sich zum einen auf die Beschreibung der Gruppe in Bezug auf ihre Gründe für ein Studium in Deutschland (landes- und studienbezogene Gründe), ihre Bildungsherkunft, ihre Bildungsaspirationen (die bei Familien mit Migrationshintergrund oft höher sind als bei einheimischen Familien), ihre Studienfachwahl und die spezifischen Herausforderungen für den Studienerfolg. Zum anderen wird die Rolle der migrationsrechtlichen Rahmenbedingungen für die Zulassung zum Studium, den erfolgreichen Studienverlauf und die Integration in den Arbeitsmarkt nach Studienabschluss behandelt. Konkrete Maßnahmen und Angebote zur Integration von Menschen mit Fluchthintergrund finden sich an den meisten bayerischen Universitäten und Hochschulen für angewandte Wissenschaften. Sie sind allerdings von sehr unterschiedlicher Zielsetzung, Reichweite und Nachhaltigkeit.

Christina Müller

7 Migration und Entrepreneurship: Ländervergleich Deutschland – USA – Israel

Gegenstand:

Unternehmensgründungen sind zentrale Treiber von Wirtschaftswachstum und Innovationsfähigkeit eines Landes. Es bestehen allerdings deutliche Unterschiede in Umfang und Akteuren von Unternehmensgründen, da diese stark von landesspezifischen Kontexten (historische, institutionelle, räumliche und soziale) beeinflusst werden. Insbesondere Unternehmer mit Migrationshintergrund können dabei für weniger gründungsstarke Länder eine zentrale Quelle zukünftigen Wirtschaftswachstums darstellen, da sie die individuelle Kontexterfahrungen aus ihren Heimatländern mit den neuen Kontextgegebenheiten ihrer Gründungsländer vereinbaren. Ziel des Projekts ist, die internationale wissenschaftliche Literatur zum Thema aufzubereiten sowie Statistiken zu Gründern mit und ohne Migrationshintergrund in Deutschland, den USA und Israel zu sammeln und zu integrieren.

Aktueller Stand:

Aus dem Forschungsstand werden die zentralen Leitfragen der Untersuchung herausgearbeitet (Anteile von Gründern mit Migrationshintergrund, Sprachkenntnisse der Gründer, absolute und durchschnittliche Anzahl der Mitarbeiter, Ambitionsgrad der Gründungen, Höhe der Kapitalinvestitionen und Quellen des Kapitals). In Kooperation mit dem Lehrstuhl „Strategie und Organisation“ (Prof. Welpke) an der TU München wurden zwei Abschlussarbeiten vergeben und mit der Betreuung der Arbeiten begonnen.

Ergebnisse:

Deutschland, Israel und die USA sind Einwanderungsländer. Überproportional viele Migrantinnen und Migranten werden zu Gründern, weil strukturelle und andere Barrieren ihnen den Weg in ein Angestelltenverhältnis erschweren – auch im tendenziell wenig gründungsintensiven Deutschland. Die Gründungsaktivitäten von Migranten werden aber von den Regierungen nicht in dem Maße ins Auge gefasst und gefördert wie es ihrer wirtschaftlichen Bedeutung entspräche. Bisher zeigt sich aber, dass alle Arbeiten zum Thema sich auf ein Land konzentrieren; es gibt so gut wie keine ländervergleichenden Studien.

Christina Müller

8 Landtagsanfrage zur sozialen Selektivität beim Übergang vom Bachelor- ins Masterstudium

Gegenstand:

Kinder aus bildungsferneren Elternhäusern (z. B. Kinder von Eltern ohne Hochschulabschluss) sind an deutschen Hochschulen gegenüber der Gesamtgesellschaft unterrepräsentiert. Der Grund dafür ist die geringere Wahrscheinlichkeit für Nichtakademiker-Kinder, eine Hochschulzugangsberechtigung zu erwerben und ihre geringere Wahrscheinlichkeit, dann auch ein Studium aufzunehmen. Im Rahmen einer Landtagsanfrage wurde die Staatsregierung aufgefordert, dem Ausschuss für Wissenschaft und Kunst schriftlich und mündlich zu berichten, ob und inwieweit die soziale Herkunft auch beim Übergang vom Bachelor- zum Masterstudium eine ausschlaggebende Rolle spielt. Das IHF wurde beauftragt, zwei Punkte der Anfrage („Besteht eine Unterrepräsentation Studierender aus bildungsfernen Gesellschaftsschichten und wenn ja, wie erklärt sich die Staatsregierung dies?“ sowie „Wie bewertet die Staatsregierung das Ausmaß der sozialen Ungleichheit im Übergang vom Bachelor- zum Masterstudium in Bayern im Vergleich zu den anderen Bundesländern und im Vergleich zu den anderen Ländern Europas?“) zu beantworten.

Aktueller Stand:

Um die aufgeworfenen Fragen nach Möglichkeit zu beantworten, wurde zunächst die Erkenntnislage aus veröffentlichten Studien und Untersuchungen im In- und Ausland zusammengefasst. Ergänzend wurden eigene Auswertungen der Daten des Bayerischen Absolventenpanels (BAP) aus der Befragung des Jahrgangs 2009/2010 vorgenommen. Ein kurzer Bericht wurde dem Ministerium für Bildung und Kultus, Wissenschaft, Forschung und Kunst zur Verfügung gestellt.

Ergebnisse:

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass vor allem an Universitäten Bachelorabsolventen aus nichtakademischen Elternhäusern etwas seltener ein Masterstudium aufnehmen: 78,1 Prozent derjenigen aus nichtakademischen Elternhäusern gegenüber 84,2 Prozent aus akademischen Elternhäusern. An Fachhochschulen sind die Unterschiede durchschnittlich geringer ausgeprägt (41 gegenüber 42 Prozent). Dabei hängt es aber deutlich vom Studienfach ab, ob und wie stark die soziale Selektivität auftritt. Eine Einschätzung, ob die Selektivität in Bayern vergleichsweise hoch oder niedrig ist, ist aktuell nicht möglich, da entsprechende Auswertungen nicht durchgeführt und veröffentlicht wurden.

Maike Reimer, Susanne Falk

9 Weitere Veröffentlichungen außerhalb des Jahresarbeitsprogramms 2015

Artikel und Bücher:

- Susanne Falk (2015): Durchlässigkeit beim Übergang vom Bachelor- ins Masterstudium. In: Die Neue Hochschule (3), S. 98–101
- Susanne Falk (2015): Berufliche Perspektiven von Geisteswissenschaftlern. Erfolgreiche Generalisten. In: Münchner Uni Magazin, 4, S. 10–11
- Christina Müller und Maike Reimer (2015): Einkommen von Bachelor- und Diplomabsolventen: Die Rolle von Fach und Arbeitsmarkt. In: Beiträge zur Hochschulforschung 37 (2), 88–114
- Keller, Ulrike; Köhler, Thomas (2015): Activating teaching methods in STEM subjects from the gender perspective. In: Tagungsband der 10. Ingenieurpädagogischen Regionaltagung 2015 – Anwendungsorientierung und Wissenschaftsorientierung in der Ingenieurbildung – Wege zu technischer Bildung (noch nicht erschienen)

Vorträge und Präsentationen:

- Volker Banschbach und Thorsten Lenz (2015): Hochschulautonomie erfordert Transparenz der Hochschulen. Symposium: „Governance, Performance & Leadership of Research and Public Organizations“, München, Juli 2015
- Susanne Falk (2015): Sprach- und Literaturwissenschaftler im Beruf - Berufseinstieg, Anforderungen und Trends. Ludwig-Maximilians Universität München, Juni 2015
- Susanne Falk (2015): Zukunft der Geisteswissenschaften: Berufliche Perspektiven von Absolventinnen und Absolventen bayerischer Universitäten. AKH-Fachausschuss Hochschule und Forschung, München, Juni 2015
- Susanne Falk und Maike Reimer (2015): Auf dem Weg zur vernetzten Universität? Die Folgen der Digitalisierung für die Governance von Hochschulen. Symposium: „Governance, Performance & Leadership of Research and Public Organizations“, München, Juli 2015
- Susanne Falk und Maike Reimer (2015): Transition from Bachelor to Master: New Mobility Patterns for Graduates of Universities of Applied Sciences. 37th Annual EAIR Forum, Krems, September 2015
- Yvette Hofmann (2015): 10 Jahre Transparenz an Universitäten: Modeerscheinung oder effiziente Methode zur Leistungssteigerung bei Professorinnen und Professoren? Symposium: „Governance, Performance & Leadership of Research and Public Organizations“, München, Juli 2015
- Yvette Hofmann (2015): Entwicklung eines Instrumentariums zur Wirksamkeitsmessung interaktiver Lehrmethoden. Vortrag auf der 10. Jahrestagung der GfHf „Theoriebildung und Methodenentwicklung in der Hochschulforschung“, Kassel 09.04.2015
- Yvette Hofmann und Thomas Köhler (2015): Verbundvorhaben Hochschuldidaktik für MINT-Fächer: Aufbau der wissenschaftlichen Begleituntersuchung. Projektleitertreffen des Verbundprojekts HD MINT, Ingolstadt, Januar 2015
- Yvette Hofmann und Thomas Köhler (2015): Studentisches Kompetenzerleben und Studierzufriedenheit in MINT-Fächern: Vor- und Nachteile traditioneller versus forschungsbasierter Lehrkonzepte. Poster auf dem 2. HD MINT Symposium, Nürnberg 2015
- Thomas Köhler und Ulrike Keller (2015): Verständnisorientierte Lehrmethoden in den MINT-Fächern. Welche Methoden bewähren sich? Poster auf der 5. VDI Qualitätsdialoge – Studienerfolg verbessern, Berlin 2015
- Thomas Köhler und Ulrike Keller (2015): Aktivierende Lehrmethoden in den MINT-Fächern – Eine Frage der Umsetzung? Poster auf der 2. Internationalen Tagung für Qualitätsmanagement und Qualitätsentwicklung an Hochschulen, Wien 2015
- Thomas Köhler und Ulrike Keller (2015): Activating teaching methods in STEM subjects from the gender perspective. Vortrag auf der 10. Ingenieurpädagogischen Regionaltagung 2015 - Anwendungsorientierung und Wissenschaftsorientierung in der Ingenieurbildung - Wege zu technischer Bildung, Eindhoven 2015

- Maïke Reimer (2015): Das Bayerische Absolventenpanel (BAP): Ziele, Anlage, Themen. DZHW-Workshop „Koordination und Kooperation in der Hochschul- und Wissenschaftsforschung“, Hannover, Oktober 2015
- Maïke Reimer (2015): Das Bayerische Absolventenpanel (BAP): Ziele, Anlage, Themen. Jahrestagung der Alumni-Manager, Universität Würzburg, Dezember 2015

Qualifikationsarbeiten:

- Fabian Kratz (2015): Parental Education, International Student Mobility, Regional Labor Migration and Wages. Dissertationsschrift. Universität Erlangen-Nürnberg
- Justus Hasler (2015): Der Berufseinstiegserfolg von Hochschulabsolventen – Eine empirische Untersuchung auf Basis von Absolventendaten. Masterarbeit, Universität Jena

Sonstige Veröffentlichungen:

- Susanne Falk, Fabian Kratz und Christina Müller (2015): Sicherheit oder hohes Einkommen? Die Karriereentwicklung von Absolventinnen männerdominierter Studienfächer. IHF-Kompakt, März 2015

Arbeitspapiere:

- Yvette Hofmann und Thomas Köhler (2015): Interaktivität um jeden Preis? Bericht aus dem Alltag von Lehrveranstaltungsumstellungen in MINT-Fächern. Manuskript, zur Veröffentlichung vorbereitet

10 Mitwirkung in Arbeitsgruppen und Gremien

- Lenkungsausschuss „Steigende Studierendenzahlen“ des Wissenschaftsministeriums: Professor Dr. Isabell Welpé
- Lenkungsausschuss „CEUS“ des Wissenschaftsministeriums: Volker Banschbach
- Arbeitsgruppe „Berichtswesen“ des Wissenschaftsministeriums: Volker Banschbach
- Ausschuss für die Hochschulstatistik beim Statistischen Bundesamt: Volker Banschbach (ständiger Gast)
- Herausgeberkonsortium des Bundesberichts Wissenschaftlicher Nachwuchs 2017 (BuWIN): Dr. Lydia Hartwig (Mitglied), Volker Banschbach (ständiger Vertreter)
- Herausgeberbeirat der Zeitschrift „Beiträge zur Hochschulforschung“: Dr. Lydia Hartwig, Professor Dr. Isabell Welpé
- Mitglied des Beirats des Projekts „Karrierewege dual Studierender“ der Hans-Böckler-Stiftung: Kristina Gensch
- Wissenschaftliche Kommission Hochschulmanagement des Verbands der Hochschullehrer für Betriebswirtschaft: Professor Dr. Yvette Hofmann

11 Symposium: „Governance, Performance & Leadership of Research and Public Organizations“

In Zusammenarbeit mit der durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderten Nachwuchsgruppe „FaceS“ am Lehrstuhl für Strategie und Organisation der Technischen Universität München richtete das IHF das Symposium „Governance, Performance & Leadership of Research and Public Organizations“ am 15. und 16. Juli 2015 in der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München aus.

Mit ungefähr 260 Teilnehmern, etwa 55 Vorträgen und weiteren 13 Poster-Vorträgen fand das Symposium großes Interesse innerhalb der Fachgemeinschaft. Zudem bereicherten namhafte Keynote-Speaker, wie Bernd Sibler (Staatssekretär im Bayerischen Staatsministerium für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst), Professor Dr. Manfred Prenzel (Vorsitzender des Wissenschaftsrates), Professor Matthias Kleiner (Präsident der Leibniz-Gemeinschaft) und viele andere die Veranstaltung mit spannenden Vorträgen.

Gegenstand des Symposiums waren die Herausforderungen des New Public Management in Forschungseinrichtungen und der öffentlichen Verwaltung. Das Ziel von New Public Management, eine möglichst hohe Transparenz mit Blick auf die Leistung und Steuerung öffentlicher Organisationen zu schaffen und den Wettbewerb zwischen öffentlichen Organisationen zu stärken, wurde dabei tiefgehend diskutiert. Auf der Tagung wurde nutzbares und wissenschaftlich begründetes, aktuelles Wissen zu Themen der Hochschulsteuerung, der Leistungsmessung und der Führung von Forschungs- und öffentlichen Organisationen zusammengeführt sowie Möglichkeiten der Nutzbarmachung dieser Aspekte durch Politik und den Wissenschaftsmanagern aufgezeigt.

Tagungsorganisation:

Dr. Lydia Hartwig, Kerstin Jahn, Thorsten Lenz und Christina Müller



Prof. Dr. Isabell M. Welpe, München,
wissenschaftliche Leiterin des IHF



Keynote-Speaker und Teilnehmer der Podiumsdiskussion (v.l.n.r.):

Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Alfred Kieser, Friedrichshafen; Prof. Dr. Dr. h.c. Margit Osterloh, Zürich; Prof. Dr. Karl Max Einhäupl, Berlin; Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Wolfgang A. Herrmann, München; Prof. Dr. Dr. h.c. Hans-Ulrich Küpper, München



Prof. Dr. Isabell Welpe, Dr. Jutta Wollersheim und Prof. Dr. Manfred Prenzel (alle München)



Podiumsdiskussion mit (v.l.n.r.):

Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Alfred Kieser, Friedrichshafen; Dr. Ludwig Kronthaler, München; Dr. Christine Burscheidt, Berlin; Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Wolfgang A. Herrmann, München; Prof. Dr. Dr. h.c. Margit Osterloh, Zürich; Prof. Dr. Dr. h.c. Hans-Ulrich Küpper, München



Bibliothek und Dokumentation

Als Spezialbibliothek für das Hochschulwesen sammelt die Bibliothek des IHF alle relevanten nationalen sowie zahlreiche internationale Untersuchungen und Berichte zur Hochschulforschung und Hochschulplanung. Mit ihrem reichhaltigen Bestand und ihren zahlreichen Dienstleistungen bildet die Bibliothek eine wichtige Grundlage für die wissenschaftliche Arbeit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des IHF.

Der Bestand der Bibliothek setzt sich aus Büchern, grauer Literatur, Zeitschriften- und Zeitungsaufgaben zusammen und ist über einen elektronischen Bibliothekskatalog erschlossen, der inzwischen rund 32 600 Medieneinheiten umfasst. Im Jahr 2015 konnten dem Bestand 336 Bände hinzugefügt werden. Zudem wurden aus 124 laufend bezogenen Zeitschriften 67 Aufsätze dokumentiert.

Nach formaler und sachlicher Erschließung steht die Literatur den Benutzerinnen und Benutzern zur Verfügung. Vielfältige Möglichkeiten der Recherche in der Literaturdatenbank erleichtern das schnelle Auffinden der gesuchten Literatur. Die Möglichkeit, hausintern vom Arbeitsplatz aus über das Intranet im Bibliotheksbestand zu recherchieren, wird von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des IHF ausgiebig genutzt.

Zum Service der Bibliothek gehören neben der Bereitstellung von Fachliteratur auch die Erteilung von Auskünften, die Beratung, Recherchen in nationalen und internationalen Datenbanken und Datennetzen sowie die Beschaffung von Daten und Informationen zu allen Fragestellungen der Hochschulforschung. Für Institutsmitglieder werden auch Bücher und Aufsatzkopien aus anderen Bibliotheken beschafft. Die Dienstleistungen der Bibliothek stehen vorrangig den Beschäftigten des Hauses zur Verfügung. Jedes Jahr wenden sich aber auch zahlreiche externe Benutzer mit Anfragen an die Bibliothek.

Die Bibliothek des IHF steht mit einer Vielzahl von wissenschaftlichen Einrichtungen aus dem Bereich Hochschulwesen im In- und Ausland in Kontakt und kooperiert mit dem Informations- und Dokumentationssystem IDS Hochschule, einer gemeinsamen Informationsplattform von Institutionen aus dem Bereich der Hochschulforschung.

Gabriele Schilling

PERSONAL UND AUSGABEN



Im Jahr 2015 waren am IHF folgende Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beschäftigt und haben an den Projekten des Jahres 2015 mitgearbeitet:

Institutsleitung:

- 1 Prof. Dr. Isabell Welppe, Tel. 2 1234-405
- 2 Dr. phil. Lydia Hartwig (Ständige Vertreterin), Hartwig@ihf.bayern.de, Tel. 2 1234-404

Sekretariat und Projektassistenz:

- 3 Anna Maria Bauer-Fließner, Sekretariat@ihf.bayern.de, Tel. 2 1234-405
Geneviève Gauvain, Gauvain@ihf.bayern.de, Tel. 2 1234-322
Ildiko Schmidt, Schmidt@ihf.bayern.de, Tel. 2 1234-421

Verwaltung:

- 4 Carsten Kröger, Kroeger@ihf.bayern.de, Tel. 2 1234-403

Wissenschaftliche Referentinnen und Referenten:

- 5 Dipl.-Vw. Volker Banschbach, Banschbach@ihf.bayern.de, Tel. 2 1234-407
- 6 Dr. rer. pol. Susanne Falk, Falk@ihf.bayern.de, Tel. 2 1234-422
- 7 Dipl.-Geogr. Sigrid Kristina Gensch, Gensch@ihf.bayern.de, Tel. 2 1234-315
- 8 Dr. rer. pol. Manuela Gronostay, Gronostay@ihf.bayern.de, Tel. 2 1234-308 (ab 01.10.2015)
- 9 Prof. Dr. Yvette Hofmann, Hofmann@ihf.bayern.de, Tel. 2 1234-311
- 10 Dipl.-Kfm. Thorsten Lenz, Lenz@ihf.bayern.de, Tel. 2 1234-316
- 11 Dr. phil. Maik Reimer, Reimer@ihf.bayern.de, Tel. 2 1234-418
Ass. jur. Gabriele Sandfuchs, Sandfuchs@ihf.bayern.de, Tel. 2 1234-314
- 12 Dr. Johanna Witte M. A., Witte@ihf.bayern.de (in Elternzeit)

Wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter (Doktoranden):

- 13 Dipl.-Soz. Kerstin Jahn, Jahn@ihf.bayern.de (bis 30.09.2015)
- 14 Dipl.-Vw. Dipl.-Soz. Thomas Köhler, Koehler@ihf.bayern.de, Tel. 2 1234-309
- 15 Dipl.-Soz. Fabian Kratz, Kratz@ihf.bayern.de (bis 30.06.2015)
- 16 Dipl.-Soz. Christina Müller, Mueller@ihf.bayern.de, Tel. 2 1234-310

Bibliothek:

Dipl.-Bibl. Gabriele Schilling (Leitung), Bibliothek@ihf.bayern.de, Tel. 2 12 34-402

Dipl.-Bibl. Margit Harigel-Höfer, Bibliothek@ihf.bayern.de, Tel. 2 12 34-415

Darüber hinaus haben im Jahr 2015 folgende **Studierende** an verschiedenen Projekten des IHF mitgewirkt:

Manuel Bogner, Ivanela Byanova, Miriam Drechsler, Veronika Eichmann, Alice Fuchs, Jonathan Geßendorfer, Felix Loewe, Melissa Pflüger, Sarah Satilmis (Praktikantin), Kristina Schick (Praktikantin), Maximilian Sonnauer, Udo Wiczorek

Ausgaben:

Die Gesamtausgaben für Personal beliefen sich im Jahr 2015 ohne Drittmittel auf 954.989,12 Euro (2014: 843.516,73 Euro).

Der Sachaufwand betrug 2015 ohne Drittmittel und ohne Gebäudebewirtschaftung 106.858,22 Euro (2014: 106.677,25 Euro).

Arbeitsprogramm des Jahres 2016

Projekt-Nr.	Projekttitlel
1	Governance und Daten zur strategischen Planung
1.1	Monitoring der Entwicklung der Studierendenzahlen im Zuge des Ausbauprogramms der staatlichen Universitäten und Hochschulen für angewandte Wissenschaften (2015: Projekt 1.1)
1.2	Ausbau des Berichtswesens (2015: Projekt 1.2)
1.3	Frühwarnsystem zu Engpässen im Masterbereich (neu)
1.4	Aufbau einer Datenbank zur Erfassung der Führungsstrukturen der deutschen Hochschulen (neu)
2	Studium, Studierende und Digitalisierung in der Lehre
2.1	Auswertung der Umfrage zur Verwendung der Studienzuschüsse (2015: Projekt 2.2)
2.2	Nutzung digitaler Lehr- und Lernformen im Studium (neu)
2.3	Wissenschaftliche Begleitung des Verbundprojekts zur Verbesserung der Hochschuldidaktik in mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern (HD-MINT) (2015: Projekt 2.3)
2.4	Flexibilisierung von Studienformen (2015: Projekt 2.4)
2.5	Unterstützung qualifizierter Berufstätiger ohne schulische Hochschulzugangsberechtigung (nicht-traditionelle Studierende) (2015: Projekt 2.5)
3	Absolventen und Arbeitsmarkt
3.1	Studium und Berufseinstieg von Bachelor- und Masterabsolventen: Erhebung und Auswertung der Befragung des Jahrgangs 2013/2014 (2015: Projekt 3.2)
3.2	Studium und Berufseinstieg von Absolventen der Humanmedizin: BAP-Befragung des Jahrgangs 2013/2014 (2015: Projekt 3.3)
3.3	Berufs- und Bildungswege von Bachelor- und Masterabsolventen fünf bis sechs Jahre nach dem Abschluss: Durchführung der BAP-Befragung des Jahrgangs 2009/2010 (neu)
3.4	Bayerische Absolventenstudien (BAS) (2015: Projekt 3.5)
3.5	Berufliche Entwicklung und soziale Kontakte (2015: Projekt 3.6)
3.6	Arbeitgeberwechsel: Geschlechtsunterschiede in Häufigkeit und finanziellen Auswirkungen (neu)
4	Leistungsträger und Stakeholder im Hochschulbereich
4.1	Durchführung einer landesweiten Professorenbefragung ProfQuest (2015: Projekt 4.2)
4.2	Entscheidungen und Übergänge zur Promotion. Studie im Rahmen des Bundesberichts Wissenschaftler Nachwuchs BuWiN 2017 (2015: Projekt 4.3)
4.3	Regionale Nachfrageeffekte von Hochschulstandorten in Bayern (2015: Projekt 4.1)
4.4	Die gesellschaftliche Wirkung von Hochschulen im regionalen Kontext (neu)
5	Herausgabe der Zeitschrift
5.1	Beiträge zur Hochschulforschung

Verordnung zur Errichtung des Bayerischen Staatsinstituts für Hochschulforschung und Hochschulplanung

vom 18. Dezember 1972 (BayRS 2211-6-4-WFK) in der Fassung der Verordnung vom 1. Januar 1983, zuletzt geändert durch Verordnung vom 12. September 2000 (GVBl. 2000, Seite 748)

Auf Grund des § 1 der Verordnung über die Einrichtung der staatlichen Behörden erlässt das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus folgende Verordnung:

§ 1

Ein Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung wird mit Sitz in München errichtet. Es führt die Bezeichnung „Bayerisches Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung“ und untersteht unmittelbar dem Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst.

§ 2

(1) Das Staatsinstitut dient der Weiterentwicklung des bayerischen Hochschulwesens. Ihm obliegen insbesondere folgende Aufgaben:

1. Erforschung und Analyse der bestehenden Verhältnisse und der Entwicklungstendenzen im Hochschulbereich;
2. Entwicklung und Erprobung von quantitativen Methoden und Modellen für den Hochschulbereich;
3. Unterstützung des Staatsministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst und der Hochschulen bei der Hochschulplanung, insbesondere bei der Aufstellung der Entwicklungspläne;
4. Untersuchung der Wechselwirkungen von Veränderungen im Bereich der Hochschulen, des Staates und der Gesellschaft;
5. Erarbeitung von Vorschlägen und Stellungnahmen zur Effektivität und Rationalisierung im Hochschulbereich;
6. Untersuchungen zur Forschungsplanung, insbesondere zur Koordinierung und Schwerpunktbildung in der Forschung;
7. Unterstützung der Hochschulen bei der Verwirklichung von Reformvorhaben;

8. vergleichende Hochschulforschung unter Berücksichtigung der Entwicklung im Inland, insbesondere in den anderen Ländern der Bundesrepublik Deutschland und im Ausland mit besonderer Betonung des wissenschaftlichen Erfahrungsaustausches;
 9. im Rahmen seiner Möglichkeiten die wissenschaftliche Fortbildung auf dem Gebiet der Hochschulforschung und Hochschulplanung.
- (2) Das Staatsinstitut erfüllt vorrangig Aufträge des Staatsministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst aus dem Bereich der Hochschulforschung und Hochschulplanung. Es kann Aufträge anderer Institutionen gegen Kostenerstattung im Rahmen der vom Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst erlassenen Richtlinien übernehmen.
 - (3) Das Staatsinstitut erfüllt seine Aufgaben in enger Zusammenarbeit mit anderen staatlichen Einrichtungen im Bereich der Bildungs- und Landesplanung. Es steht im Rahmen seiner Möglichkeiten den bayerischen Hochschulen in Fragen der Hochschulforschung und Hochschulplanung als Berater zur Verfügung.

§ 3

- (1) Zum wissenschaftlichen Leiter des Staatsinstituts soll ein Professor bestellt werden.
- (2) Das Staatsinstitut kann im Rahmen der ihm zugewiesenen Mittel Projekte und Aufträge an Personen oder Institutionen vergeben.
- (3) Der Aufstellung des Haushalts des Staatsinstituts ist ein Jahresarbeitsprogramm zugrunde zu legen.
- (4) Das Staatsinstitut legt jährlich einen Tätigkeitsbericht vor. Die Forschungsergebnisse sollen veröffentlicht werden.
- (5) Das Staatsinstitut ist gemäß § 19 Abs. 2 des Hochschulstatistikgesetzes berechtigt, Einzelangaben über die nach dem Hochschulstatistikgesetz erhobenen Tatbestände zu verlangen.
- (6) Über die Organisation und Verwaltung des Staatsinstituts kann das Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst weitere Anordnungen erlassen.

IHF

Bayerisches Staatsinstitut für
Hochschulforschung und Hochschulplanung

